



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

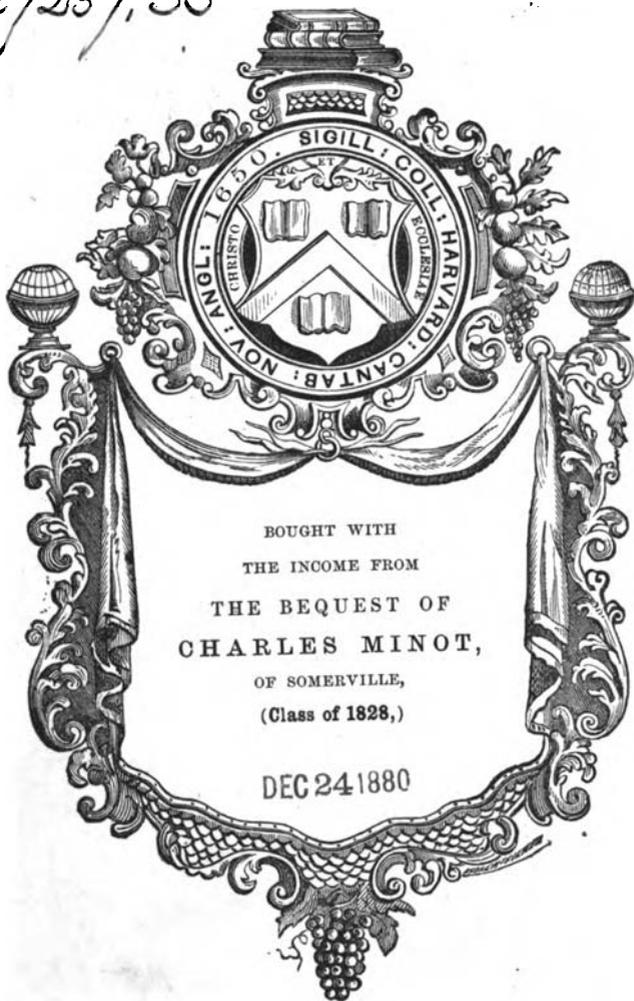
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



1860,

Digitized by Google

27237, 33



Volksmährchen

und

Sagen

aus der

Vorzeit Mährens

von

Ludwig Bowitzsch

und

Georg Simanitsch.

Herausgegeben und verlegt von
Georg Simanitsch in Wsetin.

Braun, 1860.

Schnellpressendruck der M. F. Kersch'schen Buchdruckerei.

27237.33

DEC 24 1880

Abinal fund.

Die Sage.

Es zuckt die Menschheit rings in argen Kämpfen,
Und Form für Form des alten Bau's zerbricht —
Doch, was sich los soll ringen aus den Kämpfen,
Die armen Zeitgenossen wissen's nicht —
Sie folgen nur des Weltgeist's dunklem Drange,
Der ewig räthselhaft in seinem Gange.

Sie können nur aus dem, was längst gewesen,
Der Hoffnung Brücke in die Zukunft bau'n —
Aus Moos und Trümmern Weisheitsprüche lesen
Und ruhiger dem Schicksal sich vertrau'n —
Denn was auch Einzelu sank im Sturm der Wendung,
Das Ganze rang stets näher zur Vollendung.

Und reifen wird's in seinem vollsten Glanze —
Doch wann? — was sind Jahrtausende? — ein Hauch,
Staubsäben nur im ries'gen Blütenkranze —
Und was sind wir, die Ringenden? — wohl auch
Bedeutender nicht viel als Eintagsfliegen,
Die eitel sich im Sonnenstrahle wiegen.

Und unsre Thaten? — Schutt der Weltgeschichte —
Ein Körnchen Dünger — wem's zum Besten steht
Des Sängers Stoff zum Traume und Gedichte,
Bis daß auch dieses spurlos untergeht —
Begünstigt vom Geschick schon sondermassen
Wenn es noch weiter zündet vorm Erblassen! —

So laßt uns nun des Heimgegang'nen achten,
Manch' laut're Perlen hüllt die Mythe ein,
Gar lehrenreich für sinniges Betrachten —
Denn ähnlich stets wird die Erscheinung sein —
Ein flücht'ger Traum — und wir und uns're Tage
Gehören in das Nebelreich der — Sage.

I.

Ludwig Dowitsch.



Die Burgfrau von Nowygrad.

Das war vor grauen Jahren, da ging im Mondenschein
Des Rüstners blonder Knabe vorüber am alten Stein.

Es sangen die Nachtigallen im duftigen Larnenrag
Und hoch in den Lüften rauschte der Falken Flügelschlag.

Urpötzlich war's als bebte der finst're Herrenbau
Und aus der leuchtenden Pforte trat eine hohe Frau.

Wie lächelte so milde das schöne Angesicht —
Wie funkelten Haß und Liebe im blassen Mondenlicht. —

Glück auf du blonder Knabe, die Zeichen stehn für dich,
Sollst ruhn an meinem Herzen gar süß und wonniglich!

Und was die tiefen Geschoße bergen an Glanz und Pracht,
Das soll dein Eigen werden zum Lohn für diese Nacht!

Der Siebente bist du wieder aus jenem alten Stamm,
Von dem mir Glück und Liebe und Schuld und Elend kam.

Er wollte mich nicht verstehen, wie heiß mein Wort auch klang,
Der Dolch war scharf und schneidend, den ich verzweifelnd schwang.

Du' bist der Siebente wieder — o! komm in meinen Arm
Und stille meine Gluthen und löse meinen Harm.

Aufzuckte der schöne Knabe — schon zwangs ihn mit wilder Gewalt,
Zu küssen die zauberhafte, die wunderbare Gestalt! —

Da dacht er der Liebsten im Dorfe, und trat mit Grausen zurück —
Entfleh' unseliger Schemen — der Frevler erschöpft kein Glück.

Noch war das Wort nicht verklungen — da wandte die Burgfrau sich
Und zog über's Antlitz den Schleier, und weinte bitterlich —

Der schöne Jüngling aber verblühte von jener Stund —
Und fand ein frühes Lager im kühlen Kirchhofsgrund.



Die drei Jungfrauen auf der Maidenburg.

Drei schöne Fräulein kamen
Vom fernem Morgenland,
Demanten und goldene Ketten
Schmückten ihr seiden Gewand.

Sie traten wandermüde
Ins alte Herrenschloß
Und baten um gastliche Pflege
Für sich und den Knappentrost.

Der Burgherr lächelte freundlich
Und wog im Geiste das Gold,
Das Gold der edelen Fräulein
So süß und wunderhold.

Und als Sie entschlafen waren
Verklärt vom Mondenschein —
Da griff er nach seinem Schwerte
Und brach in die Kammer ein.

Das war ein Weinen und Klagen —
Ein Nöcheln dumpf und bang —
Bis daß zerschmettert die Leichen
Hintrollten am Felsenhang.

Doch als im Morgenrothe
Aufblühte das dunkle Land —

Da wuchsen die blutenden Leichen
Empor an der Felsenwand.

Da wuchsen Sie auf und blickten
Dem Mörder gleich Dolchen in's Herz
Bis daß er sich selber erschlagen
Verzweifelt vor Wuth und Schmerz —

Noch schauen die steinernen Leichen
Empor nach dem Schloße der Schmach —
Noch lündet die finstere Sage
Den Fluch, der die Mauern zerbrach.



Die Salvatorssäule bei Zawist.

Das war ein Herr von Bostkowitz
Ein Kämpfe rauh und wild,
Der manch' gar blutigen Kranz erwarb
Im heißen Schlachtgefild.

Das war ein Herr von Bostkowitz
Der manch' ein Kloster brach,
Und mit den grimmig'n Reliquern hielt
Zu rächen Hussens Schmach.

Doch einst in Zawists grüner Au,
Da schiens um ihn geschehn —
Wie schwer sein scharfes Schwert auch schlug —
Sein Stern wollt' untergehn!

Wie Hochfluth schwoll der Feinde Schar —
Und ist der Sieg mein Lohn
So weih der alten Kirche ich
Zum Dank den ersten Sohn!

Wohl war der Sieg gar wunderbar
Zum Lohn ihm für sein Wort —
Sein Sohn jedoch bewährte sich
Als bester Kirchenhort.

Und gilt's zu rühmen ein Idol
Auf heil'gen Bischoffsitz —
So nennt noch heut das Mährenland
Prothas von Bostkowitz.

Die Säule aber, die sich hebt
Bei Jovist alt und grau —
Beyugt den Ort, wo in sich ging
Der Kelchner wild und rauk.

Seni's Prophezeiung auf Deutsch- Kudolek.

Als erschlagen der Friedland war,
Zogen die Freunde sich ferne,
Und mit ihnen der bleiche Greis —
Der da gedeutet die Sterne.

Auf einer Feste im Mährenland
Weilte der trauernde Seher,
Rief von Würden der junge Barou
„Seni!“ und „tretet mir näher!“

„Künden sich wirklich im Sternenauf
Menschengeschicke und Thaten —?
Sprecht, warum Ihr den Wallenstein
Nicht eines Bessern berathen?“

Leicht ist gespottet mein edler Herr
Schmerzlich aber die Reue.
Und in den Sternen, das glaubet mir,
Leuchtet urewige Treue.

Nur das vermessene Menschenkind
Baut auf das eigene Trachten —
Stellen die Zeichen sich noch so klar,
Wagt es sie doch zu verachten!

Schaut in die Sterne nach meinem Loos —
Will vor den Zeichen nicht beben —

Prüfen nur möcht ich, ob Euere Kunst
Fähig, den Schleier zu heben!

Seni ergreift so Rohr als Stab,
Blickt in die nächtlichen Sonnen,
Drüber die Venus — der Löwe hort:
Bald ist das Leben verronnen!

Wie sich verschlingen die Bahnen der Dichte —
Oh noch die Blätter sich färben —
Drohet Euch lieber gestrenger Herr
Durch einen Löwen Verderben!

Lachend schüttelt der Jüngling sich,
Löwen im Nahrenlande!? —
Ei, die verirren sich nicht so leicht
Her von des Nigers Strande!

Aber die Blätter — noch waren sie grün —
Und dem kecken Barone
Drang es wie Grausen in's junge Herz —
Wagte sich kaum zum Balkone.

Quälte im Wachen, quälte im Traum
Sich durch ein ewiges Ringen —
Meinte, es müsse ein riesiger Leu
Felsen und Pforten durchspringen.

Plötzlich raffelt vom Norden her
Schwarzes, herbflisches Wetter,
Und an der Linde der Burgkapell
Zeigen sich gelbliche Blätter.

Rücklings fällt des Erschütterten Blick
Auf ein verblichenes Wappen,
Das in den Pranken ein Löwe hielt
Übend den Dienst eines Knappen.

Auch ein Gethier vom verdamnten Geschlecht!
Fluchet der rasende Witter,
Haut mit der Faust in die Leinwand hinein,
Haut seine Faust sich in Splitter.

Ragt ja vom Rahmen ein Hacken hervor
Blutig den Groll zu vergessen,
Wochte der Würben auch hinterdrein
Selber als Thoren sich schelten!

Nichtige Neue! — es zischte der Brand
Kasch von der Hand nach dem Arme —
Und als verdammt der sechste Tag,
Schloß sich das Aug' mit dem Harne —!

Also bewährte sich treulich der Spruch,
Wie ihn verkündet der Alte —
Fand sich auch eben kein brüllender Leu,
S'nügte zum Fluch der gemahlte.



Das versunkene Schloß bei Mistek.

Auf Stondel saßen die Ritter
Beim nächtlichen Zechgelag,
So drohend, wie ein Gewitter,
Das bald sich entladen mag.
Sie schwenkten die silbernen Becher
Mit rosenrothem Wein
Und riefen, „Wer kann ein Rächer
Der Herrn von Stondel sein?“
Des Herzogs Mannen besen
Vor unsres Hornes Schall!
Und Mähren tragt sein Leben
Zu Lehn' von unfrem Wall!
D'rum, wer uns Hehn gesprochen,
Verbüßt's nach gutem Brauch —
Und haben wir Burgen gebrochen,
So brechen wir Rosen auch!
„Die Maid mit goldener Locke
Soll spenden süße Lust
Und sterben als Blütenstocke
An unsrer eisernen Brust!“
So rief die wilde Gemeine
Und brauste hinab in's Land,
Wo leuchtend im Morgenscheine
Die blühende Jungfrau stand,
Bald klangen von Neuem die Becher
Auf Stondels hohem Schloß —
Indeß unterm Ruße der Zecher

Die Maid in Thränen zerfloß.
Und kämpft für zertretene Rechte
Auf Erden kein einziger Arm —
So blicken die himmlischen Mächte
Herab auf Thränen und Haru!¹
Es zuckte in graufiger Lache,
Der wüsten Gefellen Mund
Da scholl es wie Donnergetraße
Im tiefen Bergesgrund;
Die stolzen riesigen Mauern
Versanken im Sturmesweh'n,
Und der Bergweisung Trauern
Umrauschte Stoudels Höhn.
Die Jungfrau nur von Allen
Entrann der rächenden Macht,
Und schloß ihr Erdenwallen
In heiliger Nonnentracht!
Kein Stein weist heut zu Tage
Die Spur vom versunk'nen Schloß —
Doch tönt es noch wie Klage
Empor aus der Felsen Schooß.



Maria von Zaszau.

Entronnen der blutigunglücklichen Schlacht
Durchrennt ein Ritter des Waldes Nacht
Es brennen die Wunden wie Flammen heiß
Es trieft von der Stirn der Ermattung Schweiß,
Doch nirgends beut sich ein gastlich Haus
Und nirgends führt eine Bahn hinaus.
Da wirft er sich nieder „Du Gottesbraut
Die gnädig auf Leidende niederschaut!
Erbarme Dich meiner, und führ mich zurück
In's heitere Leben, in's lachende Glück!
Und wo Du bewährst mein heilig Vertrau'n,
Dort will ich zum Danke ein Kirchlein bau'n!“
Im Traume erscheint ihm die Heilige klar
Und reicht ihm den Saum Ihres Gürtels dar,
Und wie er ihn fasset, so fühlt er sich auch
Dahin getragen vom Frühlingshauch.
Und als er erwachet am Morgen hell,
Da schaut er sich ruhn an bekannter Stell!
Es hauchen die Wiesen so süßen Duft
Es singen die Vöglein in blauer Luft. —
Wohl erhob sich in Wälde ein Kirchlein schön
Mit Zacken und Thürmen aus waldigen Höhen,
Das pranget noch heute und Tausende zieh'n
Vertrauend zur Mutter des Heilands hin.

Der Eibenbaum auf Pernstein.

Von Zuberstein der Ritter
Der sprach: „mit Gottes Schutz
Will ich ein Schloßlein bauen
Zur Sicherheit und Trutz!
Das soll auf hohem Felsen
Erglühn im Sonnenschein
Und weit hinaus verkünden
Die Macht der Zuberstein!“
Da hinkte wie zum Hohne
Ein Pilgerlein heran:
Biel schönen Gruß Herr Ritter
Und sagt was sich Euch an?!
„Es stellten meine Ahnen
In Gottes Schirm ihr Haus —
Und mit des Himmels Segen
Führ ich's als Enkel aus!“
Da griff der graue Bruder
Nach seinem Wanderstab,
Und bohrte in den Boden
Das dürre Holz hinab.
So wenig dieser Stecken
Mehr grünt im Frühlingschein —
So wenig wird sich heben
Ein Schloß auf diesem Stein!
Das macht kein Haar mich wanken —
Werkleute, frischen Muth!
Das Haus der Zubersteiner

Das steht in Gottes Gut!
Und höher stets und höher
Klomm auf der lustige Bau
Und trog'ge Thürme blickten
Hinaus auf Strom und Au.
Der Stab jedoch der Dürre
Der schwoll im Lenzeshauch
Und barg manch lust'gen Sänger
Als blüthenreicher Strauch.
Der Stab, der wuchs zum Baume,
Zum ries'gen Baum hinaus,
Und schmückt noch heut' die Reste
Des alten stolzen Bau's!

Gründung der Gnadenkirche zu Wranau.

Es saß auf seinem Schloße
Der Graf so wehmuthsvoll,
Dieweil er die goldene Sonne
Nie wieder schauen soll!

Geschlossen ist sein Auge
Für Lenz und Blütenpracht
Und keine Sterne leuchten
Durch seine schwarze Nacht.

Doch war ihm zu brechen verweigert
Vom frischen Lebensbaum —
Das zog durch seinen Schummer,
Das zog durch seinen Traum. —

So saß er im einsamen Erker,
Gelehnt sein Haupt ans Gestein —
Was ist das für seltsames Flüstern?
Woher der rosigte Schein?

Maiglocken und silberne Lilien
Verbreiten balsamischen Duft,
Und Engelscharfen klingen
Im Hauch der wonnigen Lust!

Aufzuckt in blendender Loh —
Und aus der Lilien Schooß
Klingt sich, ihr Knäblein im Arme
Die Jungfrau des Himmels los.

Auffattle Dein Roß und reite
Hinaus in's Tannenrevier —
Und, wo Dich mein Bild begrüßet,
Erbau ein Kirchlein mir.

Das Wort verklang mit den Harfen —
Und als der Ritter erwacht,
Da fand er sich wieder alleine
In öder trauriger Nacht.

Der Traum war aber geblieben
Vor seiner Seele klar,
Und als Hornruf den Morgen verkündet,
Gebot er der Knappenschaar.

Die hoben den blinden Grafen
Wohl auf sein stolzes Roß
Und leiteten ihn zum Walde,
Der schweigend die Pilger umschloß.

Da zuckt es in blendender Höhe
Aus grauen Tannen hervor —
Der Ritter erbebt und — — blicket
Genesen in's Licht empor.

Da prangt vor seinen Augen
Ein hölzern Marienbild —
Das lächelt, den Knaben im Arme,
Gar süß und wundermild.

Bald klangen Art und Kelle,
Bis daß das Kirchlein stand,
Darinnen manch ein Herze
So Heil als Frieden fand.

Und wollten die Mauern auch stürzen,
Wie es vor Zeiten gesch'eh'n,
Des Gnadenbildes Zauber
Wird ewig fortbestehn.

Linde der Unschuld und der Steintisch auf Buchlau.

Wie säuselt die Luft zur Sommerszeit
Auf Buchlaus Höhen so frisch!
Wie breitet die Linde ihr duftig Geäst
Weit über den steinernen Tisch!

Um steinernem Tische da saßen sie einst,
Die schuldig der Richter befand,
Und hielten ihr letztes — ihr Todtenmahl
Im Armer-Sünbergewand. —

Und weigerst Du mir Deine Tochter zur Braut,
So schwör ich Vergeltung dafür!
So rief der verwegene Wilbschütz aus
Und warf aus den Angeln die Thür.

Die Blumen welken und blüthen neu —
Da fuhr der Alte hinaus,
Leb wohl, mein herziges Töchterlein
Und hüte derweilen das Haus.

Der Vater so fern — die Tochter allein —
Da stürmt es wie Wetter heran;
Die trotzigen fürstlichen Häsher sinds —
Gescheut, wo immer sie nahen.

Du schelmische Dirne und ziere dich nicht,
Der Vater ist schuldig der Dirsch;

Die Schlüssel her — und läugnest du noch,
Woher dieser Edelhirsch?

D'rauf rasten sie fort wie die wilde Jagd
Hinaus in den stillen Thau
Und schlagen in Ketten den armen Greis
Und schleppten die Burg ihn hinan.

Erbärmlicher Gleisner — die Folter zwingt
Gewiß zum Bekennen der Schuld! — —
Ich hab es gethan — ich hab es gethan —
Doch schonet mein Kind in Huld.

Auf Buchlau saßen die Richter streng
Abwägend Fluch und Heil
Wer Frevel geübt an der fürstlichen Jagd
Verbüßt es unterm Beil.

Im stillen Gemach vorm Marienbild
Da kniete die Jungfrau zart —
Und träumte versunken in Schmerz und Gebet
Einen Traum gar sond'rer Art.

Wie winkte Maria so lieb und traut:
Und wandre in's Schloß empor
Und schlage den Richtern ernst und streng
Ein Gottesurtheil vor.

Sobald eine Linde verkehrt gepflanzt
Am Armensündertisch
Aus Wurzeln Blüten und Blätter treibt
Im Sonnenbolde frisch.

So soll es genommen als Zeichen klar
Der reinen Unschuld sein,
Und Deinen Vater fromm und gut
Von Haft und Beil befrei'n.

Die Richter lächelten sonderbar,
Doch ließen sie es geschehn —
Das Mägdelein war ja gar so hold,
Und gar so süß sein Flehn!

Der Baum ward mit den Wipfeln fein
Gesenkt in das kühle Noos —
Die dürren Wurzeln rauschten im Wind
Wie Klagen hoffnungslos.

Doch als der Alte zum Steintisch trat,
Zu nehmen sein letztes Mahl —
Und als sein Beil der Henker schwang
Im lichten Sonnenstrahl. —

Da schwellen plötzlich die Wurzeln an,
Aufstrebend kräftig und frisch
Und deckten mit Blätter- und Blütenpracht
Den Armensündertisch.

Wohl wars ein Zeichen — das lächelte mit Macht
Des wahren Frevlers Bahn —
Der freute nicht länger der Rache sich mehr
Und gab sich selber an.



Gründung der Burg Sichhorn.

Es war ein Herzog stark und gut
Im alten Mährenland —
Der Trost und Heil für trüben Muth
Im edlen Waidwerk fand.

Oft stieß er in sein gülden Horn
Beim ersten Morgenschein
Und brauste durch Geröll und Dorn
Ins Waldverließ hinein.

So fand er einst im Abendgrau
Verschlossen jede Bahn,
Und durch den Himmel dunkelblau
Zog still der Mond heran.

Wie kräftig auch sein Horn erklang
Kein Rückruf nah und fern
Die Rüben nur verzagt und bang
Umkreisten ihren Herrn.

Wies Gott gefällt! — ein Jägermann
Muß weisen sich gefast —
Und ist das Tagwerk recht gethan,
Genügt ein Fels zur Raft.

Das war sein Gruß zur Sternennacht
Sein Spruch zum kühlen Moos —
Bis daß ein Schlummer mild und sacht
Die müden Augen schloß.

Da wälzte plötzlich über ihm
Sich eine Burg von Gold,
Und leuchtend wie ein Cherubim
Erschien die Walbfrau hold.

Jagbrüden schlank und windeschnell
Durchschwebten rings den Bau —
Und wild Gethier mit prächtigem Fell
Lag draußen auf der Au!

Auf Hornesklang! zum Jagen vor
Die Rüden schlagen an! —
Der Herzog fuhr vom Stein empor,
Du wunder süßer Wahn.

Die Rüden bellten frisch und laut,
Wohl wars ein heller Tag,
An dessen Brust gleich einer Braut
Entzückt die Erde lag.

Und rings aus jedem Tannenzweig
Durch Wief'n und Felsenhang,
So elfenhaft, so freudenreich
Ein schelmisch Eichhorn sprang.

Um Gott! so rief der Herzog aus
Und träumt ich hier ein Schloß —
So soll ein lustig Jägerhaus
Erstehn auch aus dem Moos.

„Der edlen Jagdlust will ich's weihn
In Lieb und Dankbarkeit —
Und Eichhorn soll sein Name sein
Hinab zur fernsten Zeit!“



Von der Ruine Hausberg bei Mährisch- Trübau.

I.

„Soll die Werbung mir gefallen
Um mein Töchterlein —
Müßt ins heilige Land Ihr wallen,
Gottes Kämpfer sein!“

Rief's von Krottenful der Reiche
Mit gestrengem Wort —
Und der Hausberg küßt die bleiche
Braut und wandert fort.

Schlägt sich wund auf fremder Erde,
Wirbt um Sieg und Ehr',
Ahnt nicht, daß die Heißbegehrte
Nicht die Seine mehr.

Rehrt zurück auf raschen Bahnen
Und vom Abendschein
Blickt verklärt das Schloß der Ahnen
Ins Gefenk hinein.

Mächt'ger pocht sein Herz — da braust es
Aus dem Hinterhalt —
Um den Jüngling zieht und faust es
Durch den Tannenwald.

Rast der Liebe süßem Flüstern,
Das sein Traum verhiß —

Schallt das Echo nur im düstern
Eignen Burgverließ.

Weh dir Rottenful! — den Raben
Sei Dein Lieb zu schlecht! —
Brachst nicht nur das Herz dem Knaben,
Stahlst ihm auch sein Recht!

II.

Nimmer kehrt der Bruder wieder,
Rief der Rottenful,
Sank auf blut'ger Wahlstatt nieder —
Schläft auf frommem Pfuhl!

Will nach Hausbergs eig'nem Sinnen
Dich beschützen fein —
„Doch es muß dein süßes Minnen
Mir zu eigen sein!“ — —

„Zimmermehr, den ich erkoren,
Herz' ich ewig treu —
Und ist Jaske mir verloren,
Bricht mein Herz entzwei!“

D'rauf der Ritter „will Dich zwingen
Schönes stolzes Kind —
Und mit starkem Arm umschlingen
Deine Hüften lind!

Flüchte ärmstes dich der Kinder!
Lieb hat oft gesiegt! —
Doch der Herr ist Rath nicht minder
Und sein Bolzen steigt!

„Graut es dich, mit mir zu wandern
Süßes Mägdelein —

Von der Ruine Hausberg bei Mährisch- Trübau.

I.

„Soll die Werbung mir gefallen
Um mein Töchterlein —
Müßt ins heilige Land Ihr wallen,
Gottes Kämpfer sein!“

Rief's von Krottenful der Reiche
Mit gestrengem Wort —
Und der Hausberg küßt die bleiche
Braut und wandert fort.

Schlägt sich wund auf fremder Erde,
Wirbt um Sieg und Ehr',
Ahnt nicht, daß die Heißbegehrte
Nicht die Seine mehr.

Rehrt zurück auf raschen Bahnen
Und vom Abendschein
Blickt verklärt das Schloß der Ahnen
Ins Gesenk hinein.

Mächt'ger pocht sein Herz — da braust es
Aus dem Hinterhalt —
Um den Jüngling zieht und saust es
Durch den Tannenwald.

Rast der Liebe süßem Flüstern,
Das sein Traum verhieß —

Schallt das Echo nur im düstern
Eignen Burgverließ.

Weh dir Rottenful! — den Raben
Sei Dein Lieb zu schlecht! —
Brachst nicht nur das Herz dem Knaben,
Stahlst ihm auch sein Recht!

II.

Nimmer kehrt der Bruder wieder,
Rief der Rottenful,
Sank auf blut'ger Wahlstatt nieder —
Schläft auf frommem Psuhl!

Will nach Hausbergs eig'nem Sinnen
Dich beschützen fein —
„Doch es muß dein süßes Minnen
Mir zu eigen sein!“ — —

„Nimmermehr, den ich erkoren,
Herz' ich ewig treu —
Und ist Jasko mir verloren,
Bricht mein Herz entzwei!“

D'rauf der Ritter „will Dich zwingen
Schönes stolzes Kind —
Und mit starkem Arm umschlingen
Deine Hüften lind!

Flüchte ärmstes dich der Kinder!
Lieb hat oft gesezt! —
Doch der Herr ist Rath nicht minder
Und sein Bolzen fliegt!

„Graut es dich, mit mir zu wandern
Süßes Mägdelein —

Nun, so sollst Du keines andern
Auch auf Erden sein!“

III.

Mottenful! das Maß der Sünden
Hast du voll gemacht! —
Schaurig klirrt's aus Wald und Schlünden
Auf zum Kampf! zur Schlacht!

Jesko ist's der wilde Rächer
Seiner todt'n Braut —
Und im Blut liegt der Verbrecher,
Als der Morgen graut!

Des Gefang'nen Ketten fallen,
Doch sein Kummer nicht
Und der Wehmuth Thränen wallen
Uiber's Angesicht.

Griff zum Kreuz der Tempelbrüder,
Griff zum Mönchgewand —
Und begrüßte niemals wieder
Seiner Väter Land.



Die Aebtissin von Seesau.

Es schmettern die Trompeten,
Es schallt der Rosse Huf —
Das sind des Ziska Schaaren,
Das ist Hussitenruf.

O Kloster, altes Kloster,
Nun ist's um dich geschehn;
O Nonnen, arme Nonnen
Nun heißt es untergeh'n.

Und näher immer näher
Schon braust der tolle Schwarm,
Vorán sein wilder Führer,
Des Ziska rechter Arm.

An seinem Morgensterne
Zerschellt das Klosterthor
Und wie ein Blitzstrahl fahret
Er in der Nonnen Chor.

Da stürzt sich ihm zu Füßen
Die Aebtissin schön und rein
„O lass' die heilige Stätte
Dich keines Frevels zeihn!“

Und ihre Blicke leuchten
So wunderbar und her,
Wie fernes Wetterleuchten
Auf todtém stillém Meer.

„Du hast so schöne Augen
Die gib zu eigen mir,
Und freundlich will ich scheiden
Von Kloster und von dir.“

Die Meist'r'in schritt von bannen
In ihre stille Klaus',
Und stach mit spigem Eisen
Die Augen sich heraus.

Den Ritter hat's erschüttert,
Als er die Spende sah,
Wohl trug er andere Meinung —
Und schaurig ihm geschah.

Er hat sein Wort gehalten,
Dem Kloster ward kein Leid,
Doch konnt er nicht verbannen
Das Angesicht der Maid.

Und wo er zog und weilte,
In Wonne und in Schmerz,
Durchleuchteten die Augen
Der Nonne ihm das Herz.



Der Ursprung des Martinigans-festes zu Fulnek.

Der edle Herr von Fulnek
Ritt sachte durch das Thal —
Wie klang sein Horn so lustig
Im Morgen Sonnenstrahl.

„Ei Hindin sollst nicht finden
Im Tannengrund dein Heil —
Mein Roß hat flinke Hufe
Und sich'res Ziel mein Pfeil!“

Im Tannengrund so düster
Da stürzt der Ritter vor —
Er sieht nur Schilf und Schlingkraut,
Doch nicht das gift'ge Moor.

Ein Sprung — die sumpf'gen Wässer
Umjischen Roß und Mann
Wo weder Schwert noch Armbrust
Den Schützen retten kann.

Schon denkt der Unglücksel'ge
Gefast an seinen Tod —
Da merkt ein alter Bräuer
Das edlen Ritters Noth.

Und mit der Baldart schafft er
Zum Weiber freien Raum

Und fällt mit starken Streichen
Den ersten Tannenbaum.

Ich bins — der alte Martin —
Ermant Euch edler Herr —
Umarmt den Stamm — und wahrlich
Nicht fehlen kann es mehr

„Biel Dank — du wack'rer Alter
Und sag' wie lohn' ichs dir —
Denn wärst du nicht erschienen
Verdorben wär ich hier!“

Der Alte weilt sich weigern
Vor Lieb zum Herrenhaus,
Und hat sich nur bescheiden
Den Grund am Weiher aus!

„Den Grund geb' ich zu Lehen
Und Forst und Wald darein —
Und Solches soll als Frohne
Von dir geleistet sein.“

„Du bringst hinauf zum Schlosse
Fedweden Martinstag
Ein Gänschen fein gebraten
Zum festlichen Gelag.“

„Deß wollen wir uns freuen
Gemeinsam nach Gebühr —
Dazu muß aus dem Keller
Mein bester Wein herfür!“

So ward es auch gehalten
Mit Treue Jahr um Jahr
Bis daß den alten Martin
Umfieng die Todtenbahr.

So ward es von den Enkeln
Gepflegt als frommer Brauch —
Und erbt auf uns're Kinder
Sich hoffentlich noch auch.



Rosa Maria.

Cisterzienser Abtei in Wisowiz.

Es ritt ein Ritter fromm und gut
Im kühlen Morgenscheine:
Doch war sein Herz nicht wohlgemuth,
Das Eine schuf ihm trübes Blut,
Daß, die er sich erkoren,
Ihm keinen Sproß geboren.

Und wie er ritt im stillen Hain,
Da fand er eine Rose,
Die warf gar wundersamen Schein
Weit in das graue Holz hinein
Und heller scheint zu klingen
Um sie der Vöglein Singen.

Du seltsam Blümlein sollst fürwahr
So heimlich nicht verderben —
Ich reich' dich meiner Herrin dar,
Die soll sich in ihr blondes Haar
Noch heut mit Fug und Rechten
Die Zauberspende flechten!

Drauf hüllte er das Kind der Pracht
In seine Satteltasche
Und ritt des Kleinods wohlbedacht
Zum Herrnschloße still und sacht
Doch als er trat zur Frauen,
Umfieng es ihn wie Grauen.

Berschwunden war das Röslein,
Wie treu er's auch behütet —
Und als er wieder stand im Hain,
Da fand er's hell wie Flammenschein,
Umweht von würz'gem Hauche
Am alten Dornenstrauche.

Zum Boden sank er gläubig hin
Das ist ein Gruß Mariens —
Hier soll fortan die Andacht kuten
So wahr ich Herr von Tünstadt bin —
Soll soll das Kirchlein gleißen
Und „Rosa Maria“ heißen.

Bald hob als des Gelübdes Zoll
Ein Kloster seine Zinnen —
Und als der Mönche Chor erscholl,
Das Herze auch dem Gründer schwoll,
Dieweil die Burgfrau eben
Ein Knäblein ihm gegeben.



Der Becher.

Schauplatz: die nun gänzlich versunk'ne Burg Pelsried nächst dem Markte Bockdalow zur Herrschaft Deutsch-Rudoloh vormem gehörig.

„Ein ehrlicher Zecher, das glaub ich fest,
Der muß auch dem Himmel gefallen:
Und wer sich den Römer verschimpfen läßt,
Betrete mir nimmer die Hallen!“

So rief von Pelsried der wack're Gesell,
Und griff zum funkelnden Weine:
Gott schütze die Rebe! erklang es hell
Im Kreis der Rittergemeinde.

„Glück auf!“ fuhr lachend der Burgherr fort,
Und als ein gläubiger Zecher
Erwähl' ich zu meines Geschlechtes Hort,
So lang es dauert, den Becher!

„Hoch über dem Wappen im Sonnenlicht
Da soll er gleißen und prangen:
Bis die letzte Mauer zusammenbricht,
Und der stolze Name vergangen!“

Jahrhunderte kamen und sanken hinab —
Aufbligte der goldene Becher —
Da wankte der Letzte des Stammes zu Grab
Der letzte der fröhlichen Zecher. —

Sein Töchterlein nur so reizend und schön
Das saß im verödeten Saale —

Da Klangs von Waffen herab von den Höhen,
Empor aus dem friedlichen Thale.

Die wilden Hussiten mit Kelch und Schwert,
Die brausten ins Land wie Gewitter —
Und brannten zu Asche des Bürgers Herd,
Und brachen die Burgen der Ritter.

Du armes Fräulein — schon flattert es auf
Das Banner der blutigen Rächer.
Da schau'n sie empor nach des Schlosses Knauf —
Und erblickten den goldenen Becher!

„Du heiliges Zeichen! wir grüßen dich mild
So scholl's aus den eisernen Scharen —
Für den Kelch erhoben wir Schwert und Schild
Dir soll nichts Böses widerfahren!“

Das war ein Zeichen gar wunderbar
Von des Schicksals Huld für den Becher —
Und erst, als das Fräulein gestorben war
Versanken die Burg und der Becher!



Gründung von Neutitschein.

Das Fräulein stürzte zusammen,
Aufbrüllte der wüthige Bär —
Da brauste ein Hirtenjüngling
Heran mit leuchtendem Speer.

Ein Stoß mit nervigem Arme —
Im Blute zuckte das Thier.
„Und gabst du mir mein Leben,
So nimm mein Herz dafür.“

Der Hirte zog zu Berge
Ins alte Herrenschloß
Und band das Schwert um die Lenden
Und sattelte sich sein Roß.

Das aber sprach der Vater
Des Fräuleins hold und gut:
„Bekämpfst du die Feinde des Landes
So kühn wie die Bärenbrut.“

„Dann will ich zum Ritter dich schlagen
Dann sollst du Sohn mir sein —
Und meine einzige Tochter
Und diese Burg sind dein!“

Der Jüngling schlug in die Feinde
Wie keiner kühn und stark
Und warf die wilden Horden
Sinaus aus der weiten Mark.

Das war ein Wiedersehen
Auf der alten Burg Titschein! —
Der Hirte erhob sich als Ritter
Und nannte die Erbin sein.

Des Glücklichen alte Mutter
Die aber blieb im Thal
Wo sich ihr Auge erschloßen
Dem ersten Sonnenstrahl.

Sie ließ eine Hütte sich bauen,
Da wo gefallen der Bär;
Denn hoch im Schloße wohnen,
Das wollte sie nimmer mehr.

Doch wie die Enkeln wuchsen
An Jahren und an Zahl;
Da g'nügte nicht fürder den Gassen
Das kleine Haus im Thal.

Und höher strebten die Mauern
Und räumlicher wurde der Bau,
Bis daß ein neues Schloßlein
Sich hob auf der stillen Au.

Das breitete weit sich und weiter
Ins grüne Land hinein —
Und wurde die schirmende Wiege
Des Städtleins Neutitschein.



Sage aus Hof.

Schlachtbrüder auf! und schenket ein,
Ein flammend Herz will Feuerwein,
Der Städter lach ich dort im Thal
Und schlag sie nieder tausendmal!

Was Uebermacht und Todesmuth!
Sie hau'n doch nur ins eigne Blut —
Der Stern von Mößlig löscht nicht aus,
So lang dieß Runenschwert im Haus!

Begraben ist manch Zeichen fein
Mit gift'gem Drachenblut hinein
Und wo es bligt dieß Eisen nur,
Verdirbt, was lebt auf Wald und Flur.

Der Ritter rief's und wüster Sang
Verrollte dumpf im Becherklang
„Ei Bürgerlein und schaut Euch für,
Ein lustig Tänzchen bieten wir!“ —

Das war ein Rasen, Wüten, Schrein
Zu Hof im alten Städtlein —
Doch Todesmuth und Leidenschaft
Zerschellen an des Zwingherrn Kraft.

Den Stärksten selbst fuhr Grauen an,
Der Schreier Wuth war abgethan —
Nur Einer stand sich ewig gleich —
Das war der Schreiber schlank und bleich.

Er hatte nie sich angereizt,
So oft's gegolten blut'gen Streit —
Er hatte nie ein Wörtlein leis
Verloren noch im Rednerkreis.

Der ging so schweigsam und allein,
Der saß so still im Kämmerlein
Gleichgültig, daß ihn Jung und Alt
Den feigsten aller Schwärmer schalt.

Doch als der Rebel einst zerrann
Da schritt er lächelnd in den Lann
Und brach von grauer Felsenwand
Ein Zweiglein grün mit kund'ger Hand.

Und als von Möblich kam der Herr
Da rief er aus: „das hilft nicht mehr!“ —
„Dein Runenschwert wie Spreu fallts ab
An diesem frischen Eibenstab!“

Der Zwingherr schuf die Klinge frei,
Doch mit dem Zauber war's vorbei —
Das Runenschwert entfiel der Faust
Vom Schlag des grünen Asts umsaust.

Drauf ging der Schreiber hin zum Rath;
Vernehmt Ihr Herr'n nun meine That —
Der Stamm von Möblich löscht nicht aus,
So lang sein Runenschwert im Haus! —

Das bring' ich hier — beschaut es fein —
Viel gift'ge Zeichen schimmern drein —
Doch fiel's wie eitel Spreu herab,
Berührt vom grünen Eibenstab!

Das hab ich mir herausgedacht
In mancher dunklen Mitternacht —

Das hab' ich still ins Werk gesetzt
Für Euch, die Ihr mich schönöd verlegt!

Vergessen sei's — doch glaubet mir
Aus Denken nur keimt Großes für
Und selbst der Hölle Zauberkrast
Zersplittert an der Wissenschaft! —

Vergessen sei's — und nun hinaus
Und brecht das schönöde Räuberhaus!
Zusammenstürzt's im ersten Sturm
Mit Wall und Gitter, Brück' und Thurm



Zwergenhöhle im Kreideseßel Kotouc bei Stamborg.

Die Gnomen.

Drei junge Gnomen mit grünem Bart,
Die zogen vor Zeiten auf Wanderschaft.

Sie fühlten beengt sich im heimischen Zelt,
Und wollten erproben die weite Welt.

Doch als in ein Dörflein getreten sie ein,
Begann schon ihr Wandern verdrießlich zu sein.

Die Leute sie waren gar wenig zart
Und lachten der Männlein mit grünem Bart.

Drauf eilten die Gnomen des Hohnes satt
Den Mauern zu einer großen Stadt.

Doch als sie noch kaum durchschritten das Thor,
Da brach das Gesindel in Schwärmen hervor.

„O seht mir und staunet — welch' seltsame Art —
So winzig die Leiber, so grün der Bart!“

Bald konnten die Gnomen nicht schreiten und steh'n
Und mußten die Willkühr sich lassen ergehn.

Nicht fand sich ein Obdach, weil jeder bedacht,
Es werde sein Haus ihm gestürmt über Nacht.

Sie flohen durch Dunkel und Sonnenbrand
Und kamen zuletzt in ein Haideland.

Auf Flechten lag eine Hirtenchaar,
Der boten die Snomen zu Gaste sich dar.

Das war ein Gelächter; welsch seltsame Art! —
„So winzig die Leiber, so grün der Bart!“

„Uns hungert, so seid uns in Gnaden hold —
Wir zahlen die Labe mit funkelndem Gold.“

„Mit Gold ihr Puppchen!?“ so scholl es im Chor,
Drauf bligten die Messer vom Gürtel empor.

Die Snomen, sie flohen erschöpft und beraubt
Und wuschen in Weibern ihr blutendes Haupt.

Nach langer Verirrung und brennender Qual
Slangten sie wieder ins heimische Thal.

„O Brüder und Schwestern“ so riefen sie aus,
Verlaßt nicht im Fürwig das schirmende Haus.

Auf Sitten und Formen kommt Alles an
Und wer da verschieden, um den ist's gethan!

Es hat jede Pflanze den eigenen Grund,
Darinnen sie blühet frisch und gesund!

Und heut das Geschick auch dem Fremden die Hand
Er bleibt doch ein Fremdling im fremden Land.



Gründung von Hessenstein.

Das war des Herzogs Falkner,
Ein Jüngling hoch und schlant —
Dem manch ein Herze pochte
Träumend und liebeskrank.

Das war der schöne Böhme
Der einzige Mann im Land —
Der mit gewaltiger Rede
Dem trotzigem Fürsten stand.

Doch einst da fiel sie nieder
Die überreife Frucht —
Und Heil und Rettung boten
Sich nur in rascher Flucht.

Im tiefen Föhrenwalde
Da gab es der Schlünde genug,
Und einsam hauste als Köhler,
Der einst den Falken trug.

Die Blümlein sproßten und welkten,
Die Schwalbe kam und schied —
Da klang von fernen Hörnern
Im todtenstillen Nid.

Da brauste aus den Lannen
Ein scheues Ross hervor —
Im Flug den Reiter schleifend
Durch Dorn, Gestein und Moor.

Und hinter Roß und Reiter
Blut schraubend vor Nachbegier,
Das Horn gesenkt zum Stoß
Ein riesiger Auerstier!

Ein Schlag vom Beil des Köhlers —
Getroffen stürzt das Wild —
Ein Sprung in des Rosses Zügel —
Starr hält's wie ein steinern Bild!

Aufrastt sich der blutende Jäger
Und blickt seinen Reiter an
Das sind des Falkners Züge! —
Das hat der Berühmte gethan! —

Glück auf! — ich will dich lohnen —
Wersenk sei, was geschehn —
Du sollst von deinem Herzog
Nicht unbefriedigt gehn!

„Enthülle dein Sehnen und wahrlich
Erfüllen will ich dir's!“ —
Wohlan denn Fürst — so laß mir
Das Fell des todtten Stiers!

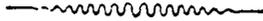
„Und so viel Land es umschließet
So viel gib mir zu Lehn!“
Der Herzog lacht beim Himmel
Das mag ich nicht verstehen.

Der Falkner aber schneidet
Das Fell zu Streifen fein
Und friedet Berg und Thale
Im weiten Kreise ein.

Wohl staunte nun der Herzog
Doch blieb er dem Wort gerecht —

Und schlug zum edlen Ritter
Den kühnen, verwegenen Knecht.

Der aber baute sich prächtig
Auf hohem Felsen ein —
Und ward der gefeierte Ahne
Der Herren von Helfenstein.



Der Ritter von Hoiger auf Pfalsch bei Goldenstein.

Wie quoll der Bergesseggen so reich im Goldenstein,
Wie hob die Burg so prächtig sich auf zum Sonnenschein,
Wie viel auch Edle hausten im alten Mährenreich,
Dem stolzen Herrn von Hoiger that's schwer ein Zweiter gleich.

Da rauschten Lied und Harfe zum reichbesetzten Mal,
Da kreiste nie versiegend der gold'ne Festpokal;
Ein Schuft nur denkt ans Sparen — ich schwelg in Glanz und Pracht
Wer arm, mag sich bekümmern — mir wächst das Gold im Schacht.

So rief der Uebermüth'ge, behört vom eitlem Glück
Und wies die sanfte Warnung des einz'gen Kinds zurück.
Wohl weinte d'rob Ludmilla, doch ach die Thräne war
Verloren gleich dem Worte, das frommer Sinn gebär.

„Du zeihst mich der Verschwendung“ fuhr einst der Ritter auf,
Fast möcht ich dich zermalmen, bei meines Schwertes Knauß
„Du zeihst mich der Verschwendung und theilst doch Gold und Gut
Im Stillen mit der feilen, gemeinen Bettelbrut!“ —

Das was du mir gegeben, hab' ich der Noth geweiht
Die während wir vergeuden, nach Hilf und Lind'ring schreit —
Bom Gold, das aus den Stollen dein Knappe rastlos schlägt,
Hab' ich ein kleines Sümmechen auf Zinsen angelegt!

„Auf Zinsen, wenn auch zahlbar, nicht mehr in dieser Zeit
Doch zahlbar über Sternen im Reich der Ewigkeit!“ — —

„Genug — das Handwerk leg' ich — verhungern soll, wer mag,
Nicht zu des Pöbels Frommen erschallt der Fäustel Schlag!“

Berklungen war die Rede — im Berge scholl sie nach —
Aufzuckten Grubenfeuer — und Schacht um Schacht zerbrach —
Des Goldes Born versiegte und wie berührt vom Fluch
Trat fürder nichts zu Tage, als schlechter Kieselbruch.

Und mit dem Gold verschwunden war alle Furcht zugleich —
Die Knappen heischten Zahlung für jeden Hammerstreich —
Und als der Burgherr säumte und keinen Rath er fand
Da zischte nach dem Schlosse empor der lohe Brand.

Schon brach die letzte Hoffnung des stolzen Ritters ein —
Da horst des Saales Pforte — aus blut'gem Flammenschein,
Da hob sich riesenkünftig ein Jüngling hoch und schlank:
Noch sollt Ihr nicht verderben — dem Herrn der Sterne dank.

Er faßte den zagen Ritter — er faßte die bleiche Maid
Und trug mit starken Armen all' beide fort zur Haid
„Glück auf — Glück auf, Ludmilla — so nenn' ich nun dich mein,
Die von des Hoigers Schätzen der reichste Edelstein.

„Als ich bei dir erworben bereinst um Minnesold —
Da rießt du unter Thränen — das gilt nur meinem Gold
Ich schied und — komme wieder — verronnen ist das Erz:
Und kannst du jetzt noch zweifeln — mir gilt allein dein Herz.

„Und hast du manchen Armen mit Gold und Gut beschenkt,
So sei auch mir der Engel, der sanft sich niedersenkt —
Wohl hab ich Schloß und Wälder -- doch das, was glücklich macht,
Das soll in uns sich finden und nicht in dunklem Schacht!“



II.

Georg Simanitsch.



Die Zerstörung der früheren Stadt Wsetin.

Des Christenthums erhabene Lehren,
Sie waren mit der Liebe Worten
Der Herzen in dem Lande Währen
Seit manchem Jahre Herr geworden.
Schon rief des Betschwathales Männer
Zu der Maria Lobgesang,
Zur heil'gen Meß' als Christbekenner
Herbei Wsetins Glockenklang,
Und wie mit heil'ger Lehr verbunden
Sich stets die gute Sitte zeigt,
War aus dem ganzen Land verschwunden
Der Sinn, der sich zum Bösen neigt.
Da brach des Heidenthumes Nacht
Zurückgedrängt erst, doch nicht todt —
Noch einmal mit des Bösen Macht
In dieses jungen Gartens Pracht,
Der schon so reiche Hoffnung bot,
Als ob ein Dámon sie unschwirre,
Die Herzen und den Geist verwirre,
Trat an der frommen Sitte Stelle
Die noch versöhnt, beglückt so eben,
Urplötzlich mit des Bliges Schnelle
Ein zügelloses Lasterleben.
Vergebens rief der Glocke Ton,
Sie fand in der Wsetiner Herzen
Als Echo nur den frechsten Hohn.

Für sie war jetzt der Gottessohn
Mit seinen heiligen Kreuzeschmerzen
Nur noch ein Gegenstand zum Schergen.
Gewürzt durch elles Spötterwort,
Durch Flüche und unzücht'ge Gesen —
Nur zu den höchsten Kirchenfesten
Besuchten sie den heil'gen Ort,
Bis sie sich seiner ganz entwöhnten
Und — alter Finsterniß verfallen —
Den Kirchengang zuletzt verpönten,
Die nun noch bessere Pfade wallen,
Schnell aus Wsetins Mauern eilen,
Um nicht der Frebler Loos zu theilen.
Wohl war das Sündenmaß gefüllt,
Barmherzigkeit ihr Aug' verhüllt,
Gerechtigkeit tritt mit dem Schwerte
In solchen Zeiten auf die Erde.
Wo gestern noch Wsetin stand
Der Welschwa Lauf sich heute wand.
Vor des Allmächt'gen Zorne droben
War es in einer Nacht zerflohen;
So daß die Leut vom Land umher
Entdeckten seine Spur nicht mehr.
Des Strafgerichtes grelle Kunde
Lief durch das Land von Mund zu Munde
Und Furcht vor ähnlichem Geschick,
Rief Alle aus dem Wahn zurück.
Hoch stand das Christenthum in Ehren
Von da ab in dem Lande Währen.

Wsetin prangt heute auf der Höhe,
An deren Fuß das Alte lag.
Des Heidenthumes Nacht und Wehe
Wich längst dem hellen Christentag.
Doch wenn ein Wanderer sich verspätet,

Und bei dem Ruf der Mitternacht
Frommgläubig sein Gebetlein betet,
Zum Herrn, der die Welt bewacht,
Soll aus der Tiefe zu ihm schallen
Der längst versunkenen Glocken Läuten,
Ihn mahnend an die grauen Zeiten,
Und an das Loos, dem sie verfallen;
Ihn mahnend, ihrem Wiederkehren
Durch fromme Sitte stets zu wehren.



Die Wahnsinnige von Freiberg.

Die Wahrheit ist ein herbes Kraut,
Doch wird aus ihr allein gebraut
Der Trank des Heils für jede Noth,
Sie führ' zum Leben oder Tod,
Und Übel gibt's, wo Tod allein
Der Rettungengel pflegt zu sein.
Es beugt der Wahn die Seele krank,
Die Wahrheit macht sie wieder frank.
Des Richters Kind zu Freiberg war
Am Irrthum krank, drei volle Jahr
Am Wahn: daß der Geliebte treu
Wenn auch durch Schicksal ferne sei.
Der Andere lang meineidig schien,
Sie liebt ihn noch, hofft noch auf ihn.
Drum späht ihr Auge sehnsuchtsbang
Den Weg nach Reuttschein entlang.
Drum horcht ihr Ohr auf alle Tritte,
Drum geht sie täglich ihren Gang,
Daß, blieb der Liebste noch so lang —
Ihm seine Braut entgegen Schritte
Und ob ihr Blick auch trüb verwirrt,
Glanglos nach Unsichtbarem irrt,
Für Andere nur ist trüb sein Quell,
Nach seinem Ziele schaut er hell.
Als Torstensohns blutdürst'ge Schaaren
Gefallen in das Mähren-Land
Hat in den feindlichen Barbaren

Rasch den Geliebten sie erkannt.
Gebeugt stand Freiberg vor dem Feind
Dem Oberst einer Reiterschaar;
„Morig, mein Schatz, mein Herzensfreund
Hohlst du mich heute zum Altar?
So Klaras heller Ruf erscholl,
Den Oberst sah man jäh erschrecken,
Im fremden Kriegskostüm entdecken
Nun rings die Leute sorgenvoll
Den Fälscher, der sie schönöd betrogen,
Ihr ew'ge Treue vorgelogen.
Dem sie ihr Herze zugewandt,
Als ihm noch Niemand wollte trauen,
Den aufgehoben ihre Hand,
Als er gemieden, unbekannt,
Und der des Wahnsinns ödes Grauen
Ihr hinterließ, als er verschwand,
Der Freibergs Gastfreundschafts Gewährung
Zu lohnen kam mit Kriegsverheerung,
„Mit eurem Lächterlein ein Wort
Erlaubt ihr wohl, Herr Richter mir,
Schafft derweil das Gesindel fort
Und sorgt mit eurem Rath dafür
Dafß eure Kontribution,
In einem Stündchen hier bereit liegt,
„Sonst schüzt euch euer Richterkleid nicht
Vor schimpflichen Armsünderlohn.
Und Freiberg sinkt in Schutt und Asche,
Greift es nicht schleunigst in die Tasche.
Er sprach's und aus dem Rathhausaal
Zu einer Nebenkammer schmal
Zog er das irre Mädchen fort,
Noch ist ja nicht ihr Leib verdorrt.
Noch lockt ihr Reiz den geilen Mann
Der besserer Gefühle baar,

Sich immer da, wo just er war
Nach Kräften zu vergnügen sann.
„Worig, sie hielten dich für schlecht,
Nur ich hab nie an dir gezweifelt!
Auf dich drum meine Huld auch träufelt,
Wo sich mein Schwert an Andern rächt.
Komm süße Maid! der Stunden Kürze
Erfährt vor Allem der Soldat,
Drum raubt er fast des Lebens Würze
Weil er nicht Zeit zum Werben hat.“
Unzüchtig will er sie umschlingen,
Sie weiß sich sanft ihm zu entringen —
Und Liebe in dem treuen Blick
Ruft sie ihm seinen Eid zurück,
Und bittet ihn auf ihren Wegen
Ihr nun ein treuer Hort zu sein —
Und durch der Kirche heil'gen Segen
Zu ihren Eh'herrn sich zu weih'n. —
„Ei Narrchen! bist noch nicht gesund,
In einer Stunde bin ich fort,
Für mich hat dieses Erdenrund
Nun einmal keinen Heimathsort,
Komm Schätzchen, sei für heute mein,
Ein Anderer mag dich Morgen frein —
Er naht sich ihr zum zweitenmal,
Ihn wehrt nicht ab der Zornesstrahl,
Der aus dem treuen Auge bringt,
Sein Arm den schlanken Leib umschlingt,
Da drängt sie ihm noch einmal weg
Und dunkel ahnend seinen Zweck —
Befragt sie ihn mit klarem Sinn:
„Was war es, was du mir versprachst
Zum schönen Anfang unsrer Minne?“
Ich hab's vergessen andern Tags!
Warum hast du es denn gelobt?“

Kein Ding der Welt schmeckt unerprobt.
Ich hielt für reich den Vater dein,
Drum dacht ich an den Ehestand.
Als ich gewahrt, daß es nur Schein,
Hab ich mich davon abgewandt.
Ich war Soldat, der Mann des Schwertes
Erfreit am ersten noch das Gold.
„Komm Klara! Schätzchen liebewerthes
Sei mir für eine Stunde hold“
Zum drittenmahl er sie umfaßt,
Sie stößt ihn ab in zorniger Hast,
Erreicht den Rathhausaal geschwind
Und ruft, den Blick von Wahnsinn frei:
„Ihr Freunde! Nachbarn, schnell herbei!
Und du mein Vater räch dein Kind“
Sie sprach's und schritt von dannen her,
Kein Menschenauge sah sie mehr.
Der Oberst kam zum Saal herein,
Er schaute finster drohend drein,
Als ihm jedoch im Kreis der Rätbe
Der Richter nahte mit dem Geld,
Sein Antlitz wieder sich erhellt.
Der Schein des Goldes durch die Rätbe
Lockt ihn mit seinen Offiziren,
Der Beutel Inhalt zu sondiren.
Vertieft in diese schöne Sicht
Seh'n sie die scharfen Messer nicht,
Die in der Mährer Fäusten blitzen,
Um bald in Feindes Brust zu sitzen.
Durch's Koller bringt der scharfe Stahl
Lautlos verenden sie zumal;
Ans Fenster schleppt die Blutgeschöpfe
Und Schöpfer vieler blut'gen Thaten
Man rasch und wirft sie den Soldaten
Die unten wachen, auf die Köpfe.

Laut tobt ihr Grimm, ein Jeder schwor,
Der Führer Tod fürchtbar zu rächen,
Umsonst, das starke Eichenthor
Will nicht vor ihren Stößen brechen.
Das Unheil nur bringt auf sie ein,
Das sie durch viele Länder trugen,
Derweil die Arzte stumpf sie schlugen,
Schloß aus des Marktes Häuserreihn
Es Blitz auf Blitz in ihre Glieder
Und streckte manches Opfer nieder.
Da rief ein Graubart von Sergeant:
Bestürmen erst wir die Baraken,
Dann können wir, die drinnen packen,
Sie haben selbst sich fest gerannt. —
Drauf und daran! „Das Aller beste
Nach klugem Rath ist rasches Handeln.
Vergebens! in die stärkste Weste
Weis jede Hütte sich zu wandeln.
Viel liegen schon zum Tod getroffen
Und noch steht keine Thüre offen.
Da flüchten, scharf zurückgetrieben
Sie sich zum sanften Hüggelland,
Wo St. Franziskus Kirchlein stand,
Um eine Stellung zu gewinnen,
Von wo Vergeltung auszuüben
Sie ungebrochenen Troges sinnen.
Doch auch die stille heil'ge Stelle
Wird für den Schweden eine Hölle,
Aus ihren Hallen sauft das Blei
Rasch tödtend auf die Keger nieder
Wo sonst Gebet nur, hallt der Schrei
Des widerwill'gen Sterbens nieder.
Die Leute vor dem Kirchlein soll
Zulezt die kleine Schaar beschützen
Da fing auch diese an zu bligen.

Aus ihren dichten Zweigen quoll
Ein Kugelstrom auf Sie herab,
Und mähte für das nahe Grab.
Die Mährer lagen überall
Im Hinterhalte, für den Fall
Der Feind gewillt, sie zu entehren.
Sie wollten sich erst tapfer wehren
Und lieber bis zum Letzten sterben —
Als ehrlos um den Frieden werben.
Nur wen'ge Schweden sind entkommen
Und ob die furchtbar auch gedräut:
Sie würden stärker wieder kommen.
Vom Schweden hat nichts mehr vernommen
Das Mährenland seit dieser Zeit.
Freiberg jedoch führt noch zur Stund
Im Wappenschild ein Messerbund.
Der wahnbesreiten Clara Loos
Blieb unbekannt; die Sage blos
Läßt sie in einem Kloster sterben,
Um dro'ben Christi Lieb' zu erben.

Der Hosten bei Bistritz.

Die Tataren-Schlacht am Hosten.

Verheerend eingedrungen waren
In das friedliche Abendland
Die wilden Stämme der Tataren,
Zur Wehr griff jede Männerhand.
An der Seit' das starke Schwert,
Auf den Schultern volle Köcher,
Unter sich das sinke Pferd,
Standen Europas Rächer.
Da ertönt das gebietende Horn,
Die wilden Rosse fühlen den Sporn,
Nicht achtend der gefällten Speere
Zusammen rennen beide Heere.
Zischend fliegen glühende Pfeile,
Dröhnend fallen eherne Beile,
Menschen geberden sich wie Drachen,
Schwerter rasseln und Lanzen krachen,
Da ist ein Meßeln und ein Stechen,
Daß die eisernen Lanzen brechen,
Wüthend haust die blinde Gewalt,
Leichen liegen wie Stämme im Wald,
Jeder wüthet ohne Säumen
Wie die Stürme unter Bäumen
Jeder hönt dem Tod und Schmerz,
Stößt sein Schwert ins Feindesherz;

Welch' Tosen, daß die Erde dröhnt,
Noch sterbend wird der Feind verhöhnt.
Endlich fingen die Tataren,
Flüchten thun die Christenschaaren,
Und der Heiden Anzahl mehret
Wie nach dem Regen die Pilze sich,
Das Gemegel wiederkehret
Auf's Neu', die Schlacht wird fürchterlich.
Fast zwei Tage sind nun verstrichen,
Der Todesengel Ernte hält,
Viel tausend Menschen sind verblühen
Und man immer nicht inne hält,
Fort zu morden, fort zu kämpfen,
Um den blut'gen Sieg zu raufen,
Sich die Wuth durch Wüthen dämpfen,
Daß Speer und Schwert vom Blute traufen,
Endlich der Heid den Christen schlägt,
Das tapf're Häuflein flieht zurück,
Wo Hosten in das Blaue ragt,
Dort traf den Christen dies Geschick.
Hinauf die schräge Bahn
Klettert der Christen Chor,
Und wer sich schleppen kann,
Der eile schnell empor.
Denn wo die Gottesmutter thront,
Wohlthätig Wunder hat geschafft,
Selbst Schlechte oft mit Gutem lohnt,
„Da wird den guten Christen Kraft.“
So schreit Wneslaw, was er nur kann,
Aus seiner vollen Brust,
Die Christen eilen schnell hinan,
Als gings vom Schmerz zur Lust.
Am Abhang stehen sie sich unten,
Jeder weiß, so muß es jetzt sein,
Soll der Feind werden überwunden.

Schilde bedecken beide Seiten,
Der Vordermann den Hintermann,
Ein Pfeilgeschosß faßt in die Heiden —
Furchtbaren Schaden richtet's an.
Die Sonne sinkt, es kommt die Nacht
Und ihre schwarzen Schatten
Verhüllend was der Mensch vollbracht,
So Ruhm als Gräueltthaten;
Und die Christen graben Gräber,
Werfen auf immense Wälle,
Alle schaufeln, tragen, heben,
Arbeiten mit Leib und Seele.
Der junge Tag, er bricht endlich jetzt an,
Um wieder fortzusetzen
Was zu unterbrechen Frau Nacht begann,
Das Kämpfen und das Hezen.
Im Heidenlager ist
Ein Lansen und ein Wirren
Thun's Christenhaupt gespießt
Ihrem Chan präsentiren.
Doch bald nach einer Seit'
Sie sich zum Hügel drängen,
Vom Neu'n beginnt der Streit
's Fußvold stürmt, Reiter sprengen,
Heulend, schreiend stürmens los
Gegen die festen Wälle,
Doch des Christen Pfeilgeschosß
Führt heim manch' schwarze Seele,
Zwanzig Stämme Heiden liegen
Theils todt, theils heulend um den Wall,
Sie glauben, sie müssen siegen,
Muthig stürmen sie noch einmal.
In drei Treffen greifens an,
Der Wall erbebt durch die Nacht,
Wüthend kämpfte jeder Mann,

Bis gethan den Schluß die Nacht;
Doch! Held Wneslaw war gefallen,
Ein Pfeil traf ihn in's tapf're Herz,
Doch das Schrecklichste von Allen
Jede Brust zerreißt grimmer Schmerz,
Trocken ist jede Manneskehle,
Lith vom Grase leckt der Krieger,
Total versiegt ist jede Quelle,
Schon seh'n sie den Feind als Sieger.
Der Morgen graut, der Mittag kam,
Der Feind verhält sich stille,
Die Hiß' die letzten Kräfte nahm,
Denn so war's Gottes Wille,
Mit ausgedorrten Lippen sangen
Sie heiß're Klagelieder,
Zur Mutter Gottes betend rangen
Sie der Arme müde Glieder.
Nimmermehr möglich ist's, zu schicken,
Der Tatar wird fürchtbar rächen,
Wollen wir uns nicht anschieken,
Seine Gnade zu erfleh'n?
Bittend vor dem Chan zu steh'n?
Tod im Durst ist schlimmer als durch das Schwert,
Genug Wasser wird uns in der Knechtschaft,
„Mir nach! wer's Leben liebt, wer's Leben ehrt,
Mir nach! mir nach mit allerletzter Kraft.“
So ruft Westan den Leidensbrüdern zu,
Sich anschiekend zu geh'n,
Doch, Bratislaw faßt wüthend ihn im Arm
Beim Arm, und schreit: „Bleibt steh'n.“
Beschließt der Durst hier unser Leben,
So ist's Verhängniß unser's Herrn,
Doch würden wir uns feig ergeben,
Wir dann des Selbstmord's schuldig wär'n,
Die Knechtschaft ist dem Herrn ein Graul,

Sünd ist's, sich unter's Joch zu beugen,
Folgt mir nach, ich führ zum Heil,
Ein'n Rettungsweg werd' ich euch zeigen.⁴
Zur Kapelle führt er sie,
Zum heil'gen Muttergottes-Thron,
Alles sinket auf die Knie,
Stimmt zum Gebet im Klage-ton:
Schöpfer der Welt, erbarmender Herr und Gott
Erhör' deine Kinder in dringender Noth,
Als Feind umringt uns der Heide,
Durst zerreißt uns're Eingeweide,
Erhör' die Gebete von deinen Kindern,
Nur du kannst unser arges Elend lindern
Vertreib' den Feind nach allen Weiten
Für jetzt und alle künft'gen Zeiten,
Gib Labung unser'm trock'nen Schlunde,
Auf daß wir gehen nicht zu Grunde.⁴
Und der Herr erhörte die Beter,
Am Horizont zeigt sich ein Wetter,
Weg ist die Schwüle und die Hitze
Donner rollen, Stürme brausen,
In's Feindeslager schlagen Blitze
Während Regengüsse rauschen,
Es belebt sich auf der Stelle
Eine wunderbare Quelle.
Es weicht das Wetter, die Christen schauen
Freundliche Heere aus allen Gauen,
Es zeigen sich Banner und Kriegerreih'n,
Um Land und Meer vom Feind zu befrei'n.
Und plötzlich, ha! welch' Jubel welch' Lust,
Kommt Jaroslaw geflogen,
Und harten Stahl auf seiner Brust
Das scharfe Schwert gezogen; —
Und unter'm Stahl das tapf're Herz,
Zorn sprühen seine Blicke;

Wild verachtend jeden Schmerz,
Stürzt er in Feindes Lücke,
Ihm folgt der Böhmen edle Schaar
Dort wo Gefahr am größten war.
Auf Kublai's Sohn da stürzt er los,
Lanzen brechen vom kräft'gen Stoß,
Jaroslaw im Blute schon
Spaltet den Tataren-Sohn
Mit seinem Schwert von dem Kopf
Hinab bis an den Sattelknopf,
Als Leiche sinkt er zu den Leichen,
Erschrocken die Tataren weichen,
Weg werfend die langen Spieße
Machen sie sich auf die Füße;
Mährens Land war nun jetzt befreit
Von den Drängern der Christenheit,
Und Dank ward Jaroslaw'n gebracht,
Der diese That so kühn vollbracht.

Der Thurm zu Litzau.

In Litzau stand ein fester Thurm,
Den weiß die Sage noch zu loben,
Er sah einst einen wilden Sturm
Um seine schwarzen Mauern toben.
Pardus von Horka's Rauberschaaren,
Sich brüstend mit Religion,
In Wahrheit schändliche Barbaren,
So feind dem Altar als dem Thron,
Sie prahlten laut, daß als Hussiten
Für Freiheit und für Recht sie stritten.
Friedrich von Straßniß Holins Herr,
Abtrünn'ger Priester seines Glaubens,
Jetzt zugethan der Lust des Raubens
Zog mit der Bande keck einher.
In Litzau selbst war nur ein Mann,
Ein „Hardwig“ ihnen zugethan,
Doch er genügte zum Berrathe,
Weil ihm bekannt geheime Pfade.
Er führt die Horden — abgewartet —
Herbei als Niemand sie erwartet.
Dem Glauben treu, dem Kaiser treu
Eilt jeder Litzauer herbei
Und wirft sich kühn dem Feind entgegen.
Umsonst! der Feind ist wohl geführt,
Er hat den Ort vorher cernirt,
Und bringt auf den geheimen Wegen
Von allen Seiten ein; die Stadt
Erliegt dem schändlichsten Berrath.

Das Thürmchen nach der Buttelmühle
Nimmt auf der Flieh'nden Bürger Viele,
Die fordern Leben kühn für Leben
Und wollen nimmer sich ergeben.
Hei, wie am Thor die Aerte klingen
Wie hin und her die Kugeln schwirren
Mit ihrem wohlbekannten Singen,
Die drinnen kann es nicht verwirren.
Sie wehren sich den ganzen Tag.
Kein Räuber will mehr an das Thor
Mannhoch liegt schon der Tod davor
Und noch zerstörte es kein Schlag
Wohl schwur da Pardus zornentbrannt:
G' er das Thor nicht ingerannt
Und Alle drinnen seinen Streichen
Erlegen, werd er nimmer weichen.
Allein derweil er frevelnd schwur,
Schlug hell schon seine Todesuhr.
Entwischt dem unbarbarherzgen Bürger
Entflo'h'n nach Olmütz ein'ge Bürger
Und brachten vor den Bischof dort
Die Post von Littaus Brand und Mord.
Verstärkt durch seine Söldner zogen
Sie eiligst heimwärts um zu retten,
Was nicht erlag den Sturmeswogen.
Raum seh'n im Abendsonnenschimmer
Des Thurmes Helben die Bedetten
Des Rächerheer's, da hält sie's nimmer.
Im Thurme bleiben nur die Weiber
Die Männer fallen wüthend aus,
Des freuen weiblich sich die Räuber,
Sie stürzten jubelnd in den Strauß.
Da kommt der Feind vom Rücken her
Und hagelt drein mit Schwert und Speer,
Was nicht getödtet, wird gefangen.

An hundert fünfzig sich ergeben,
Die sah man Andren Tages frei
In Dämig an dem Galgen hangen
Parbus von Horfa war dabei,
Dies hat in Bittau sich begeben.



Die Riesenrippe zu Iglau.

Der Kaiser Karl der Große einmal durch Mähren zog.
So groß Er war, zur Seite ritt ihm ein Größer noch.
Das war ein feltner Reke an Größe und an Kraft,
Er ward auf allen Wegen von Allen angegafft.
Als sie nach Iglau kamen, war man ein Kirchenlein
Zu bauen dort bestiehn; das war nun freilich klein.
Dem Riesen wills bedünken, sobald es überdacht,
Köunt er darin nicht stehen, darob er spöttlich lacht.
Verwehren kann's der Kaiser dem langen Manne nicht,
Denn jener ist ein Heide und auf den Spott erpicht.
Ihn duldet nur der Kaiser, weil riesenhast sein Leib,
Das ist ihm gut zum Schutze und gut zum Zeitvertreib.
Als wieder vor dem Kirchlein der Riese stand einmal
Den Zwergenbau verhöhnend, trifft plötzlich ihn der Strahl,
Der einst den wilden Saulus zur Erde niederstieß
Und als bekehrten Saulus ihn auferstehen ließ.
Strafs wurde aus dem Heiden ein glaubensmuth'ger Christ,
Was er vordem verspottet, ihm jezo heilig ist.
Er weiht die großen Kräfte, die Gott ihm anvertraut,
Dem kleinen Kirchlein, das er jezt rüstig weiter baut
Und was dem Kleinen schwer fiel, dem Goliath war's leicht,
Bald war der Schluß des Baues durch seinen Fleiß erreicht.
Was seine Hände schufen, gefiel ihm nun gar sehr,
Ihn duldet's im Gefolge des Kaisers nimmermehr.
Er blieb in Iglau wohnen, der Kaiser sah's nicht gern,
Doch seine frommen Gründe bestachen bald den Herrn.

In Iglau nun der Kete fromm lebte, fromm verstarb,
So daß den Ruf der Große er auch als Christ erwarb.
Der Leichnam ward im Kirchlein zu Iglau beigesezt
Und seine Rippe zeigt man im Rathhaus da noch jetzt.



Der flinke Meister zu Eisgrub.

Die Fähigkeit macht immer dreister,
Der Fortschrittsdrang raubt uns die Ruh,
Je mehr man kann, traut man sich zu.
Erfahren hat's der flinke Meister
Zu Eisgrub; Georg Birk genannt.
Er war berühmt im ganzen Land
Als Wagner von gewalt'ger Kunst.
Ihm widerfuhr darob viel Günst.
Doch wo sie fliehet, fliehet auch der Neid.
Der spricht sich dann wohl höh'nisch aus
Und windet zu geleg'ner Zeit
Die Distel in den Blumenstrauch.
Dergleichen grämt dann einen Helden,
Dem würd'ge Gegner nie sich stellen,
Und um die Reider zu ersticken
Soll ihm das Niegeseh'ne glücken.
So gings dem Georg Birk zuletzt
Ihn hatte einst ein Wort verletzt.
Er wettete in wundem Stolze
Aus selbst gefälltem, frischem Holze
Bau er an einem Tag ein Rad,
Und trieb es selb'gen Tags nach Brünn,
Sechs Meilen Weges vor sich hin,
(Die Just ein Fuchs gemessen hat.)
Um zwölf Reichsthaler will er's thun.
Das war ein richt'ger Handschlag nun.
Die Gegner nehmen gern ihn auf.

Im Wahn — des Mannes Sieges lauf.
Geh' hier bergab — und allerdings,
Den Berg herab zuweilen gings,
Doch mit dem Rad nur. Was ein Mann,
— Wenn er gereizt ist — leisten kann,
Erfuhr — zum Schaden und zur Schande
Der Reid — der selbst zu nichts im Stande.
Um sechs früh Morgens fällte Birk
Das Holz sich erst im Waldbezirk.
Und Abends stand er vor dem Rath
In Brünn mit tabellosem Rad.
Das Rad befand man dort zu werth
Für Handwerksbrauch; man hing es auf,
Damit der Meister sei geehrt
Weit über seiner Tage Lauf.
Im Brüner Rathhaus hängt's noch heute
Der Wagnerzunft zu hohem Stolz,
Und wahrlich! sein vermorschetes Holz
Spricht zu der Schaalsucht böser Reute
Wie zu dem fleiß'gen Bindermann,
Was Rechts und Links verstehen kann.

Die Gründung Kojeteins.

Weil du manchen Strauß bestanden, weil du Feinde viel geschaut
Darum, denkmalreiches Mähren! hast du manches Mal erbaut.
Hunnen, Türken und Hussiten, Schweden, Polen und der Franzmann
Fingen schon in deinen Gauen manchen blutgetränkten Tanz an;
Doch kein Sturm hat deine Treue für das Kaiserhaus bezwungen,
Nimmer hat sie sich zum Siege — wenn auch blutig — durchgerungen.
Wie für's Kaiserhaus, warst früher für das Christenthum ein Wall du
Wo die Heiden nur erschienen, littst und strittest überall du.
Darum ziert mit Recht die Stirne deiner Berge manches Mal,
Freud'ge Mahnung für die Jüngern ist das Bild bestandner Qual.
Frevler großer Thaten sind sie, diese trümerhaften Zeugen,
Wer sie schützt und wer sie ehret, den wird keine Zukunft beugen.
Nicht ein Name darf verlöschen, spurlos keine Mähr verklingen,
Will die neue Zeit sich stärken, zu der Alten würd'gen Dingen.
Darum preiß ich dich Kojetein! daß du immer neu erstanden,
Ob der Feind ob schlimmer Zufall, dich zu Schutt und Asche brannten.
Daß den Namen du dir wahrtest, den ein großer Krieger trug,
Der — wo deine Mauern fußen — einst die Hunnen niederzuschlug.
Zwölf Jahrhunderte entflohen, seit die wilden Asiaten
In das Mährenland gebrochen, wie der Schnitter in die Saaten.
Rings um lagen Leichengarben, immer blut'ger ward das Mähren,
Das zerstreute Landvolf konnte ihrem Heer wiederleben.
Was nicht flüchtete, ging unter, feurig lobten Dorf und Städte,
Plünderung und Mord begingen ihre Feste um die Wette.
Endlich naht dem Land ein Retter, aus der Samos Brüderstamme
Trägt der junge Held Kojetein hoch einher der Rache Flamme.

Zu den Schaaren Krains und Raerthens, seines Stammlands
und der Mähren.

Bund'sgenossen, Schaaren sach sich, seiner Streiter Zahl zu mehren,
Alle Mähren, die dem Schwerte in dem Heimathland entgangen,
So erstehen rasch fünf tausend Männer, die nach Kampf verlangen,
Wo Kojetein heut noch blühet, stießen sie auf's Hunnenheer,
Zwanzig Tausend waren deren, wild und kundig jeder Wehr.

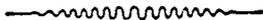
Das Errungene zu wahren, Neues noch dazu gewinnen,
Frische Beute, frische Leichen, war des Hunnenheeres Sinnen.
Auf der andern Seite mahnte Held Kojetein seine Leute
An die unschätzbaren Güter, die der Preis des Kampfes heute.
Rache für die schön'd Zertret'nen, eine freie Heimatherde
Und der Ruf des tapf'ren Mannes hange heut am Mährenschwerte.
Wie wenn sich in der Gebirgsschlucht zwei Gewitter hart begegnen,
Donner weit hin dröhnend senden, Blitze sprühen, Hagel regnen,
Also prallten hier zwei Heere todesmuthig aufeinander,
Keines wich; zum Tod erböthig, fiel der Einzelne, wo stand er
Von dem Morgen bis zum Abend tobte so die Einzelschlacht,
Bis der Gott im Himmel droben, der allein den Sieger macht,
Der die Freudigkeit des Sieges und die Furcht ins Herze streut,
Diesen Tag dem Mährevolke als ein Ehrentag geweiht.

Gott ist immer mit den Tapfern, wenn sich aber Helden würgen,
Kann nur die gerechte Sache seinen Beistand uns verbürgen.
Als sich todesmatt und immer noch voll Wuth entgegenblicken
Ihre Augen, will's den Hunnen an dem Abend schier bedünken,
Daß Sie unterlegen wären; weil sie keinen Sieg errungen.

Wähnen sie, vom Herrn getroffen, von den Mähren sich bezwungen.
Und die sonst die Todesmuth'gen flüchten jetzt wie zage Hebe,
Hinter ihnen drein Kojetein mit der Rache blut'gem Wehe.
Gänzlich aufgerieben wurde auf der Flucht die wilde Schaar,
Von den Hunnen blieb verschonet Mähren an zweihundert Jahr.

Held Kojetein ließ erbauen eine Stadt am blut'gen Ort,
Seinen Namen trug sie dankbar bis zu uns'ren Tagen fort.
Doch erschienen einmal wieder, während Swatopluk's Regierung
Zahllos wilde Hunnenstämme unter eines Feldherrn Führung

Bogen siegend durch die Gawe, bis sie nach Rojetein kamen,
Das sie bis zum Grund zerstörten fluchend seinem würd'gen Namen,
Der verhaßt in ihren Ohren, weil auf ihrer Väter Kosten
Er sich leuchtend blank erhalten vor des langen Zeitraums Kosten
Wieder wurden sie vertrieben, wieder bauten dann die Mähren
Jenes Städtchen ihres Retters, nannten's wieder ihm zu Ehren
Und so hat es sich erhalten, aller Stürme ungeachtet,
Als ein Stern in Mährens Kranze, den kein Sturm noch ganz
umnachtet.



Das hölzerne Kreuz.

Sage aus Meutitschein.

Zur Zeit als finst'rer Urwald hoch
Den Uferrand der Eltsch umsäumte
Ruhländchens schöne Gawe noch
Spärlich ein Hirtenvolk bewohnte,
Das fern der Welt sich glücklich träumte,
Ob auch sein Thun Entbehrung lohnte,
Erbaute sich am Waldestrand
Ein fremder zugereister Mann
Sein Hüttchen ganz vereinsamt hin.
Die Hirten blickten scheu ihn an,
Unläugbar nicht von ihrem Stand
Der neue Siedler ihnen schien.
Was trieb ihn in die Einsamkeit?
War müde er der Herrlichkeit
Der reichbelebten Welt da draußen?
Verstand doch sicher drin zu hausen!
Die Stirn, von Falten reich durchzogen
Das Aug, so tief und doch so frei,
Die Haltung fest und abgewogen,
Sie sagten Alle was er sei:
Ein Mann, der Land und Leute sah
Der sich in jedem Kreis bewegte
Den mancher Seelensturm erregte
Und dem im Leben viel geschah.

Da seinen Namen sie nicht kannten
Sie Vater Heinrich bald ihn nannten
— Wie er bei seinem Kinde hieß —
Weil er als Vater sich erwies
Für Alle, denen Beistand nöthig.
Er war zu Rath und That erbötig
Sobald ihn Jemand bitten ließ.
Und erst sein Töchterlein Schön — Anna,
Die war an Güte schier ein Bronnen,
In ihren Augen sich zu sonnen
Däucht jedem Hirten Himmelsmanna.
Geehrt, geliebt und sonder Plage
Verlebten hier sie ihre Tage,
Bis eines Tags ein großer Brief
Nach Olmütz Vater Heinrich rief.
Da wohl acht Tage geh'n zur Reise,
Vertraut der gar besorgte Mann
Sein Töchterlein den Nachbarn an,
In ehrlich biederer, deutscher Weise.
Der wilde Hans, ein starker Räuber,
Erpicht auf Reisende und Weiber,
Heimsuchte öfters ja den Wald,
Man hatte jüngst ihn noch gesehen.
Ein Röhler hatte ihn Gewalt
Mit Kohle auf der Hütte Wand
Hinsaufend wie des Sturmes Wehen
Auf starkem Ross; im Pelzgewand,
Mit einer Keule um sich hauend,
Und lüftern rings nach Beute schauend.
Das ängstigte Schön — Anna sehr
Drum ging der Vater rings umher
Und bat, die Hütte zu behüten,
Die Anna mit der Magd bewohne,
Er werde ihre Müß vergüten
Rehr er zurück, mit reichem Lohne.

Das Hirtenvolf versprach es gern,
Es dankte Vieles schon dem Herrn,
Er nahm so warm sich seiner an,
War drum ihm herzlich zugethan.
Ob seiner Tochter Loos in Ruh
Reißt Vater Heinrich Olmütz zu.
Schon ist der achte Tag verrauscht,
Und Anna immer noch vergebens
Der Tritte ihres Waters lauscht,
Sie überkommt der Geist des Lebens,
Nicht länger duldet es sie mehr
Im kleinen Hüttchen; mächtig faßt
Sie jene ungeduld'ge Gast,
Die mehr als Noth uns treibt umher.
Entgegen geh'n will sie dem Vater
Ob es zu dunkeln auch beginnt.
Die Magd ist auch kein weiser Ratheer,
Und gar zu hold dem schönen Kind,
Sie gibt ihr freudig das Geleit
Und beide schreiten durch des Waldes
Erschrecklich wilde Einsamkeit.
Sie steh'n und hórchen. Fernher hallt es
Von Rosses Hufen — näher schallt es;
Die beiden Mädchen wollen flieh'n
Und wissen nicht woher, wohin
Sie gingen irre. Denn sie flohen
Den wilden Hans, sie seh'n ihn jetzt
— Vor Schrecken bis zum Tod entsetzt —
Im Thierfell auf dem Pferd, den hohen,
Sich ihnen nah'n mit Spiesgesellen,
Noch scheußlicher als er zu schauen.
Sie hören laut ihr Lachen gellen
Und — fühlen sich in ihren Klauen.
Die zarten Glieder roud geschunden,
Sektnebelt und auf's Pferd gebunden

Sehn sie sich hilflos fortgebracht.
Da schmettert plötzlich es mit Macht
Wie Hörnerklang den Wald hindurch.
Bom Jagen müd zur Heimathburg
Zog da ein ritterlicher Mann
Und traf die Unglücksel'gen an
Er hatte etwas Hilfgeschrei,
Eh' sie geknebelt war, vernommen
Und war zur Rettung angekommen.
Sein Horn die Freunde rief herbei.
Sie kamen bald auf sinken Rossen,
Von allen Seiten angeschloßen.
Jetzt hagelt es von tücht'gen Schlägen
Der wilde Haus bewährt den Namen
Sowohl an Kraft als hohem Muth,
Doch sind die Jäger überlegen,
Wald liegt er da in seinem Blut.
Auf ihren Füßen steh'n die Damen
Und heben fesselfreie Hände
Empor zur Dank- und Segensspende.
Der Herr des Zugs, der sie befreit
Erbietet jetzt sich zum Geleit —
Und Anna nimmt es dankend an.
Schon war sie gut dem schmucken Mann.
Eh' sie die Hütte noch erreicht,
Kommt Vater Heinrich angekeucht,
Berzweifelnd war er fortgerannt,
Als leer er seine Hütte fand.
Wie drückt dem Retter er die Hand,
Wie tabelt er den Unverstand
Der Tochter, die so groß schon ist,
Derweil er sie mit Thränen küßt.
Dem Ritter ward das Herz so weich,
Zu Heinrich sprach er also gleich;
Wollt ihr mir irgend dankbar sein,

So laßt mich um die Tochter frein.
Ich bin der Herr von Alt-Litschein
Euch liegt der Adel schon im Blicke,
Lebt ihr auch hier nur arm und klein,
Verfolgt vielleicht vom Mißgeschicke,
Ein großer Herr müßt ihr schon sein.
Und Heinrich war's. Der Tochter wegen,
Die über Alles er geliebt,
Rief er die Welt, in der's kein Segen,
Nur Flittergold für's Herze gibt.
Der Ketter führt nach einem Jahr
Schön - Anna dann zum Trau - Altar
Und fern des leeren Prunkes Wehe
Verlebten sie die wahre Ehe.
Ein hölzern Kreuz ließ Hugo setzen,
Wo seine Anna er befreit,
Da stand es eine lange Zeit,
Ihr Zahn riß endlich es in Fegen.
Ein reicher Herr von Alt-Litschein
Rief darauf eine Prachtkapelle
Errichten an derselben Stelle
Das Angedenken zu erneu'n.
Weil sie im Maurenstyl erstand
Wird sie noch heut im Rährenland
Die spanische Kapell' genannt.

Die 3deradsäule in Brünn.

Es läuft das Böse mit dem Guten
Durch das Geschick der Menschen hin
Wie zweier Ströme wechselnd Fluthen.
Geschichte nur, die Richterin,
Kennzeichnet den verschied'nen Lauf
Sie nimmt des Lasters Thaten auf
Und läßt sie in der Eblen Dichten
Sich spiegeln und sich selber richten.
Was ist es, König Bratisslaw
Was dir die Ruhe raubt, den Schlaf?
Was munkelt sich das Volk, ist's wahr
Du strebstest schnöb nach fremdem Gut?
O holder Wahn der Lügenbrut!
Nach dem des Bruders schielst du gar!
Obgleich du Böhmens König bist
Gönnst du dem Bruder nimmer Mähren,
Seit er — sich deiner Gier zu wehren —
Der letzte deiner Brüder ist.
Als Jaromir und Otto noch
Ihm brüderlich zur Seite standen,
Hielt Furcht die Habgier dir in Banden
Des bösen Sinnes einz'ges Hoch.
Nun sie der Tod dahin gerafft
Und einzig Konrads eigne Kraft
Zu seines Rechtes Schutz bestebet,
Erwacht die alte Gier auf's Neue
Und was das Herze nunmehr blähet

Ist Bruderliebe nicht Treue
Und einen Gärtner sah ich schon
Des königlichen Unkrauts warten,
Den Günstling Zberad, der am Thron
Schon lange mischt die schlimmsten Karten.
Wie weiß er trefflich zu berichten
Aus besten Quellen und Geschichten,
Daß Konrad oft dir widerstand,
Daß dir gehört das Mährenland,
Die Zeit sei günstig dich zu rächen
Und Konrad's starren Sinn zu brechen.
Einfädeln kann die böse Zunge
Das schlimmste Werk, doch wo es endet,
Weiß Gott allein; dem kecksten Sprunge
Entgeht das Ziel, wenn er es wendet.
Mit großen Heereshaufen zieht
Im Kreise prunkender Magnaten
Von Ruhm und Kampfeslust durchglüht
Schon Bratislaw durch Konrads Staaten.
Vor Brünn, wo Konrad sich verschanzt,
Sint sich der Böhmen stolzes Heer,
Der König reitet selbst umher,
Wo Jeder hin sein Banner pflanzt,
Weist er die Feldherrn selber an.
Nach seinem und nach Zberads Plan
Kann Brünn nicht lange widerstehen
Und Konrad muß um Gnade stehen.
O wunderbare Gottesmacht!
Die Zunge, die's so weit gebracht
Mit Absicht — sie reißt absichtslos
Den Eckstein aus dem Baue los.
Da unser junger Herr gern hadet,
Die Zwittawa gewiß ihn ladet
Zu seinem Standquartiere ein,
„Laßt ihn sein Zelt da schlagen auf!“

Des frechsten Spottes Siegeschein
Begleitet dieser Rede Lauf.
Der König lacht ob Zberads Wige,
Prinz Brzetislaw den Königssohn
Bewundete des Günstlings Hohn
Wie eines gift'gen Dolches Spitze.
Gefangen ward er einst genommen
Als in der Elbe er geschwommen.
Zum Wetter Konrad schickt Vertraute
Der zorn'ge Prinz noch diese Nacht
— Er sei zu rächen sich bedacht
Und fleh' um Rath. -- Der Herzog baute
Auf diesen günst'gen Zwischenfall
Die Rettung Brünns. Er schrieb zurück:
„So seinem als des Wetters Glück
Steh' just im Wege überall
Der Günstling Zberad; dessen Fall
Werd' ihn mit Bratislaw versöhnen,
Dem Prinzen Sohnesrecht erringen,
Statt blut'ger Schlachten Frieden bringen,
Und Segen ihre Eintracht krönen.
Des Günstlings Hohn und Sinn Verblendung
Halt er daher für Gottes Sendung.“
Prinz Brzetislaw läßt ohne Säumen
Am andern Tag den Günstling rufen,
Der mag noch stolz vom Siege träumen,
Da dröhnt es schon von Rosseshufen.
Im Kreis bewaffneter Getreuen
Trifft er den jungen Königsleuen.
Der wirft ihm zornig Frechheit vor,
Die alle heil'gen Schranken bricht,
Wirft ihm den Handschuh ins Gesicht
Und überläßt ihn seinem Korps.
Derweil der Prinz von dannen sprengt
Sind schon der Speere drei gesenkt

In Iderads Leib; sie schleudern ihn
Wie einen Handschuh her und hin,
Und als er leblos fällt zur Erde
Zerstampfen ihn noch ihre Pferde.
Als Bratislaw sein End' erfuhr,
Er zornig ihn zu rächen schwur,
Doch standen zu des Sohnes Wehr
Die besten Ritter aus dem Heer,
Die ihn zu schützen sich verschwuren,
Weil Iderads Hohn auch sie erfuhren.
Mit dem getheilten Heere kann
Er nicht vollbringen seinen Plan
Und da der böse Rath ihm fehlte,
Ihn bess'rer Sinn auch bald besellte.
Mit Sohn und Bruder ausgeföhnt
Führt er sein Heer zurück nach Böhmen,
Doch eines ließ er sich nicht nehmen:
Wo der dem letzten Hauch gestöhnt,
Der lebenslang ihm Freund gewesen,
Soll noch die späteste Nachwelt lesen.
Des Zittwaflüßchens Brückenjoch
Trägt heut die Ideradsäule noch.

Die Linde der Unschuld zu Buchlau.

Es lockt der Tugend Anmuth den Bösewicht sogar,
Doch nimmer bilden Beide ein treu geeintes Paar.
Das Wasser löscht das Feuer, der Brand leckt Fluthen auf,
Sie kämpfen mit einander und eines bleibt oben auf.
Doch wie sich nicht kann einen das Wasser mit Feuerögluth
So mischet auch die Tugend mit Laster nie ihr Blut.
Im Dorf Strzibernig lebte ein wack'rer Bauersmann,
Dem war die ganze Gegend in Achtung zugethan.
Die bestgebaute Hütte, die Aecker wohl bestellt
Gehörten einem Braven, dem gern man sich gefellt
Und barg nicht seine Hütte den schönsten Edelstein,
Anna des braven Jacob unschuld'ges Töchterlein?
Wie wird sie von Bewerbern umlagert früh und spät!
Wie beugt sich auch der Schlimmste vor ihrer Majestät!
War da ein wüster Bursche, der Peter Wondrasch hieß,
Der gern das Beten — nimmer das Fluchen unterließ.
Sein Acker war am schlechtesten bestellt im Mährenland,
Doch war als fleiß'ger Raubschütz er weit und breit bekannt
Schon hieß es, daß ein Jäger, den man ermordet fand
Um's Leben sei gekommen durch Peter Wondrasch Hand,
Und jedes schlechten Streiches hielt man für fähig ihn,
Doch ließ ihn Zeugnißmangel stets frei von dannen ziehn
Auf die unschuld'ge Anna fiel dieses Burschen Aug!
Im schwarzen Herzen lohnte der Liebe Flammenhauch.
Unbänd'gen Sinnes immer kannt er Entfugung nie,
Er warb um Anna's Liebe mit wilder Energie.
Sie wies ihn ab und Jacob verbot ihm kurz das Haus,

Den Beiden Rache drohend ging fluchend er hinaus.
Seit dem verfloß ein Jahr fast, man hörte nichts von ihm
Und Jacob wähnt vergessen des Abgewies'nen Grimm.
Zum Walde ging er einstmals mit seinem einz'gen Knecht
Um Holz darin zu fällen, darauf er gutes Recht.
Kaum ist er aus dem Hause, so wird es schon cernirt
Durch Kriegsgesind des Grafen, von Wondrasch angeführt,
Der stört die schöne Anna durch Fluchen im Gebet
Und heißt sie eine Dirne, die schlechte Wege geht
Die von des Vaters Treiben wohl unterrichtet wär,
Wohl wisse, daß er wildre, wenn nicht noch etwas mehr.
Indeß er also schmähet, trägt schon mit Zorngeschrei
Aus Jakobs Stall das Kriegsvolk ein Edelwild herbei,
Vor diesem Kraftbeweise verstummt der Schönheit Macht,
Das Mädchen wird gefesselt und in die Burg gebracht.
Zum Walde stürmt die Rote im raschen Laufe dann,
Den argwohnlosen Jacob beim Wildern einzufah'n.
Der war schon auf dem Rückweg, als aus dem Dickicht brach
Ein wuthentbrannter Keuler, ein Thier vom größten Schlag,
Gerade auf ihn zu schießt das wilde Ungethüm
Jacob — um sich zu retten — wirft rasch das Beil nach ihm,
Und trifft es in den Nacken, daß es zusammen bricht,
Dafür nun Gott zu danken, hielt er für seine Pflicht.
Noch liegt er auf den Knien, der Eber ihm zur Seit
Als es vielstimmig plötzlich in seine Ohren schreit:
Seht da den frechen Wilddieb, der immer ehelich that,
Zum Glücke endlich unser, ergriffen auf der That.
Oh' er sich noch besinnet, trägt er schon Ketten schwer,
Und schreitet mehr gestossen als selbstbewußt einher.
Im Buchlauer Berleße sinnt er darüber nach,
Womit er wohl verdienet die ausgestandne Schmach.
Noch grübelt er gar bitter, da tritt ein Bote ein
Und holet ihn zum Gerichte bei hellem Facellschein.
Das Jagdgericht in Buchlau, das Blutige genannt,
Ist übel heut berühmt noch im ganzen Mährenland.

Vor ihm stand jezt Jacob, der fromme Wiedermann,
Ihn klagte hart des Wilderns ein Peter Wondrasch an.
Umsonst bezeugt Strzibernig, daß er in Ehr ergraut.
Der Edelhirsch, der Keuler, sie sprechen allzulaut.
Zum Tod wird er verdammet, die Tochter läßt man frei,
Da ihre Mitschuld heute nicht klar erwiesen sei.
Im Kerker betet Jacob die ganze lange Nacht:
O großer Herr des Himmels hier zeige deine Macht!
Ist aber es dein Wille, daß ich zu Grunde geh'
So schütze meine Anna, daß ihr kein Leid gescheh.
Zu Hause seine Tochter Nachts nicht zu Bette geht,
Sie liegt auf ihren Knien acht Stunden im Gebet,
Daß für des Waters Unschuld der Himmel Zeuge sei,
Ansonst es mit der Gnade auf dieser Welt vorbei.
Dermell sie also betet, nimmt sie ein Traum dahin,
Drin zeigt sich ihr hellglänzend die Himmelskönigin,
Und ruft mit Silberstimme der Schwergeprüften zu:
Dein Beten ist erhört, gönn deinem Leibe Ruh!
Doch Morgen tritt zum Richter und pflanze zum Beweis
Der Unschuld deines Waters ein junges Lindenreis
Vor die Armsünderbank, die Wurzeln in die Höh'
Damit der Erdenrichter des Himmels Zeugniß seh;
Die Linde wird beschatten des Waters greises Haupt
Und seiner Freiheit wird er nicht länger sein beraubt.
Damit zerfloß das Traumbild, doch Anna fand sich stark
In ihrem Gottvertrauen, es drang ihr tief ins Mark.
Und andren Tages trat sie kühn vor die Richter hin,
An wunderbarem Liebreiz, ein Engel sie erschien.
Für ihres Waters Unschuld gelobt sie den Beweis
Und pflanzt — die Krone aufwärts ein junges Lindenreis
Wohl lächeln da die Richter, wenn auch beinah' gerührt,
Zum Armsünderfische wird Jacob jezt geführt
Zu jener off'nen Tafel, die Niemand noch begehrt,
An der der arme Sünder sein letztes Mahl verzehrt.
Raum sitzt er da in Trübsal, den Blick in sich gewandt

Die sorgenvolle Schläfe gestützt in seine Hand,
Da breitet sich o Wunder! ein Schatten über ihn,
Die Wurzeln treiben Zweige, die Zweige werden grün
Vor aller Menschen Augen das Wunder sich zuträgt,
Ein ungeheurer Jubel laut auf zum Himmel schlägt.
Das war ein guter Zeuge, den socht wohl Niemand an,
Jacob ward frei zur Stunde und ein geehrter Mann.
Der böse Wondrasch aber verfiel der Volkeswehm,
Misachtet ward er jezo noch mehr wie ehedem.
Auf seinem Todesbette er reuig eingestand:
Wie er zu Jacobs Unheil den bösen Streich erfand,
Wie er das selbst erlegte Wild in den Stall gebracht
Und dann dem Jagdgerichte Meldung davon gemacht.
Zu Buchlau an den Steintisch, der immer noch da steht,
Kein armer Sünder heute zum letzten Mahl mehr geht,
Doch wirft noch ihren Schatten die Linde drüber hin,
Die einst voll Gottvertrauen gepflanzt ein frommer Sinn.



Die steinerne Jungfrau am Gradisko.

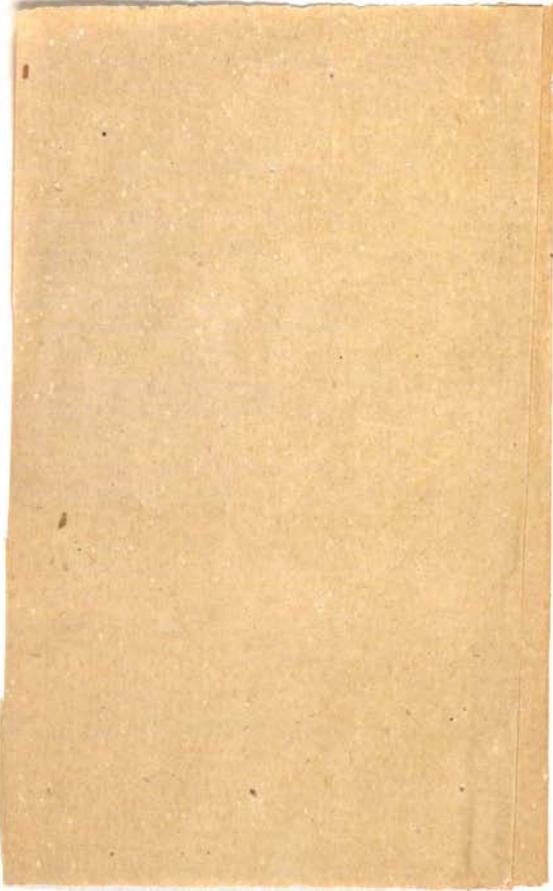
Ein liebentbranntes Frauenherz
Ist härter noch als Stein und Erz,
Wenn seine Flamme wird verschmähet.
Auf immer ist dann hingemähet
Jedlich Gefühl in ihrer Brust,
Sie brennt nur noch in Rachelust.
Des Felsenschlosses Rožnow Trümmer
Sind Zeuge, daß aus alter Zeit,
Wärs zweifelhaft, obgleich noch immer
Verschmähte Lieb' sich Bösem weicht.
Dort im Gradisko wohnten ehemals
Zwei Fräulein, gar so wunderschön,
So anmuthreich, wie sie nur jemals
Ein frohes Bräutigamsaug gesehn.
Bertha, die ält're, sanfter Art,
Ihr Jutta, lecker, hold gepaart.
Held Kuno, der um Bertha freit,
Ist Schuld am Jutta's Herzeleid.
Der Riß, der oft die Welt entzweit,
Wenn zwei desselben Guts begehrlieh,
Er kämpft sich, wenn auch schmerzhaft, aus
Und halb, wenn die Parteien ehrlich.
Doch eine Frau, die liebt, hält Haus
Mit ihren innersten Gedanken,
Sie rückt nicht offen in die Schranken.
Die Liebenden, sie merken nichts
Von Juttas Gram, er sitzt tief innen,

Die offne Tafel des Gesichts
Läßt Heuchelei ihn nicht gewinnen.
Mit Bertha kosend sitzt der Ritter
Einst traulich in der Laube düster,
Da bringt ein Lachen höhnisch bitter,
Dann gellend, schrillend immer wüster
Zu beider Ohr; das Schwert zur Hand
Springt Kuno auf und ruft dem Knapp,
Da stürzt sich schon vom Eckerrand
Tutta wie toll auf ihn herab.
Er fängt sie auf, doch wirft die Kraft
Des jähen Falls auch ihn zur Erde.
Tutta verwundet sich am Schwerte.
Der Ritter, wieder aufgerafft,
Schaut nun in Tuttas Aug, dem glühen,
Der kranken Liebe Geister ziehen.
Auch Bertha war herbeigeeilt,
Man bringt die Doppelkranke fort,
Wo sie das Schwert traf, wird geheilt.
Die Wunde am versteckten Ort
Klafft tiefer nur; doch täuschte sie
Die Pfleger über deren Eitern,
Anscheinend glückts liebevoller Müß
Die Schwermuthvolle zu erheitern.
Kuno reicht Bertha bald die Hand
Und zieht mit ihr nach seinem Schloß,
Tutta weilt Freuden — theilnahmslos
Auf ihrer Stammburg, fern dem Paar,
Dem süßes Glück beschieden war.
Drei Knaben Bertha schon gebar
Und noch liebt Kuno sie so sehr,
Als ob sie seine Braut noch wär.
Tutta, berühmt durch hohen Reiz,
Zog manchen stolzen Werber an,
Doch war es ihr schon angethan

Von einem anderen bereits.
Von dem lief das Gerücht umher,
Daß er der leid'ge Böse wär.
Sie wies die Freier schön zurück
Und das war kleines Mißgeschick.
Manch' einer kam nicht mehr zu Tage,
Der hinzog; lief durchs Volk die Sage.
Sie jagte nämlich oft im Walde,
Dann draus wie Höllenlärm es schallte
Nach Kräutern zog sie manchenmal aus,
„Da braue bösen Trank sie draus,
Zu wecken schlimmes Liebesgrämen.“
Ließ sich des Volkes Mund vernehmen.
Nach jahrelanger Trennung suchte
Auf einmal sie die Schwester auf,
Und ließ dem Schmeicheln freien Lauf
Derweil ihr Herz derselben fluchte,
Bertha gewahrte bald voll Qual,
Wie sie den treuesten Gemahl
Von Stund zu Stunde mehr bestrickte,
Nach ihr sein Aug schon nicht mehr blickte.
Der Schwester pries das falsche Weib
Herr Boluslaw von Liboswar
Den Wetter, der zugleich da war,
Als angenehmen Zeitvertreib
Mit dichterischen Farben an;
„Er sei noch schöner als ihr Mann
Als Bertha wär er ihr Galan“
So wollte sie die Ehe scheiden,
Um Runo ganz sich zu erstrecken.
Bertha wies zücht'gen Sinns sie ab
Und hieß sie — Unheil zu vermeiden —
Auf's Schleunigste nach Hause retten.
Tutta sich jetzt dem Grimm ergab,
Dick schwoll die Ader ihrer Stirne,

Sie hieß die Schwester eine Dirne,
Die heimlich schon den Better liebe,
Und Ruhlereien mit ihm triebe.
Zu Runo türmt sie rasend dann
Und lügt dem Schwerbethörten Mann
Dasselbe von der Schwester vor.
Nur allzu willig lauscht sein Ohr;
Drauf sprengt auf flücht'gem Roß sie fort.
Der Ritter schreitet jäh zum Mord
Des Beters, sperrt in's Burgverließ
Das Weib, dem Treue er verhieß,
Um dann mit seinen dreien Knaben
Dem bösen Weibe nach zu traben,
Erst nimmt ihn Jutta zärtlich auf,
Bis ganz sein Sinn verblendet ist,
Dann hemmt sie ihrer Liebe Lauf,
Und schauet drein verwirrt und trift,
Bis es der Liebesranke wagt
Und nach dem Grund des Wechsels fragt,
Da wirft sie seufzend listig ein:
Ich kann ja nicht die deine sein!
Dein Weib nicht in die Trennung willigt
Ihr Recht die Kirche sicher billigt,
Bis sie und ihre Braut vertilgt,
Erspär dir alles Liebeschwören
Ich kann dich Runo nicht erhören!
Kaum ist das Schreckenswort verhallt,
Der Ritter wild die Fäuste ballt,
Zum Hof stürzt er in jäher Hast,
Dort halten seine Knaben Raft.
Er megelt scheußlich auf sie ein
Schon schwimmen Zweie von den drein
In ihrem Blut; da donnerts tief,
Die Luft zerreißt ein Sturmwind saufend,
Die feste Burg legt jäh sich schief,

Der Boden berstet, zischend, brausend
Schlägt draus ein Flammenmeer empor.
In seinem Leuchten sieht der Ritter
Tutta, behängt mit Zauberflitter
Auf einem Felsenkegel glühn.
Die Wahrheit tödtet jetzt den Thor,
Gewaltfam zieht's zum Söller ihn.
Er sucht den Tod in jähem Falle
Und findet ihn, vorher umgellt
Von Tuttas Hohngelächters Schalle.
Kaum schloß sein Auge sich der Welt,
Als Bertha auf dem Platz erscheint.
Sie hat gefleht, sie hat geweint
Bis sie der milde Bogt entließ.
Nun sie die That der Hölle schaut
Und Tutta sieht als Teufelsbraut,
Den Fluch sie laut zum Himmel stieß:
Tutta mit deinem Herz von Stein,
Sollst ganz es werden, ewig sein! —
Den dritten Knaben an der Hand
Das Unglücksweib darauf verschwand,
Und Niemand hat sie mehr gesehen
Seit dem das Gräßliche geschehen.
Auf dem Grabisko aber stand
Gelehnt an eine Felsenwand
Von Stunde an ein Steingebild,
Das alles Volk für Tutta hielt.
Ist auch das Steingebild zerborsten,
Pflügt — statt der Geister — nach der Wolke
Der Adler heute nur zu horsten.
Die Sage lebt noch frisch im Volke.



27237.33

Volksmärchen und sagen aus der vo

Widener Library

002810186



3 2044 089 103 600